PRO FACULTATE

Mitteilungen der „Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn e.V."

Blick über die Moldau auf die Prager Altstadt mit Karlsbrücke

Nr. 9 Winter 2011/12 € 4,–

PRO FACULTATE

Mitteilungen der „Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn e.V."

Nr. 9 Winter 2011/12

Wolfgang Osterhage
Rückblick 1

Elisabeth Knobel
Abschied 3

Gotthard Fermor
Der neue Vorsitzende 4

Johannes Ruge
Die Funktion des Glaubensbekenntnisses bei Karl dem Großen 7

Harald Schroeter-Wittke
Zum 80. Geburtstag von Henning Schröer 17

Andreas Obermann
Das **B**onner evangelische **I**nstitut für **b**erufs**o**rientierte **R**eligionspädagogik (bibor) 20

Zum Tode von Prof. Dr. Hans Strauß
Günter Röhser 24
Werner H. Schmidt 26

Johanna Kuhn
Als Bonner Erasmus-Studentin in Prag 31

Stephanie Kämpfer
Das Bonner Exegetische Lexikon (BEL) 36

Günter Röhser
Zur Situation der Fakultät 39

Autorenverzeichnis 49

Wolfgang Osterhage

Rückblick

Im April 2006 übernahm ein Naturwissenschaftler den Vorsitz eines theologischen Vereins. Oder präziser: damals trat ich die Nachfolge des Gründungsvorsitzenden Dr. Stephan Bitter des Vereins der „Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät e. V." an. In meinem ersten Geleitwort (Pro facultate Nr. 4) sprach ich die Hoffnung aus, dass ich meine vielfältigen Kontakte, die ich durch die Mitwirkung in Leitungsorganen der Kirche nahestehenden akademischen und wirtschaftlichen Organisationen besäße, auch für unseren Verein fruchtbar einbringen würde. Im Nachhinein ein großes Wort, das tatsächlich nur bedingt zur Erfüllung kam. Wie dem auch sei, es bedurfte meinerseits einiger Gewöhnung in Sprache, Umgangsstil und teilweise auch Inhalt, den „garstigen Graben" zwischen den beiden erwähnten Disziplinen mit einigem Erfolg zu überwinden.

Neben mir trat Frau Elisabeth Knobel für Prof. Dr. Reinhard Schmidt-Rost als Schriftführerin neu in den Vorstand ein. Dieses Amt füllte sie trotz ihrer fragilen Gesundheit bis zum Herbst 2010 mit viel Engagement aus. Auf ihre Anregung hin unternahm der Freundeskreis einen anregenden und bereichernden Tagesausflug nach Alpen zum Niederrhein auf den Spuren von Kurfürstin Amalia von der Pfalz im Frühsommer 2007. Trotz positiver Resonanz der Teilnehmer sollte es aus verschiedenen Gründen bei diesem einen Ausflug bleiben.

Schon im Herbst 2006 hatte es einen weiteren Wechsel im Vorstand gegeben. Der Gründungsschatzmeister, Herr Winrich Classen, legte sein Amt nieder. Doch Gottes Segen blieb uns nicht verwehrt: Frau Gisela Läge, langjährige Sekretärin von Prof. Schmidt-Rost, übernahm den Posten und brachte in kürzester Zeit Transparenz und nachhaltig-effiziente Verwaltung in unsere Finanzen. Nach seiner Emeritierung im Jahre 2007 und

seinem Wegzug aus Bonn schied Prof. Dr. Günter Bader aus dem Vorstand aus. Ihm folgte Prof. Dr. Michael Wolter nach, der sich insbesondere für unseren Webauftritt und die Redaktion von Pro facultate einsetzte und immer noch einsetzt.

Im Jahre 2008 kam es dann zu einem ersehnten Durchbruch: endlich konnte der Förderkreis sein Vorhaben wahrmachen und den ausgelobten Preis von EUR 1000 für eine herausragende Studienarbeit erstmalig vergeben. Von nun an sollte das in jedem Jahr der Fall sein. Darüber hinaus wurden in jedem Geschäftsjahr Fördermittel an die Fakultät vergeben – so wie es dem Zweck des Vereins entspricht, darunter: Druckkostenzuschüsse für Veröffentlichungen der Kulturhermeneutischen Sozietät, für die Fakultätsgeschichte von Prof. em. Dr. Heiner Faulenbach, für Projekte mit der Theologischen Fakultät der Universität Oxford.

Während meiner Amtszeit, die im Herbst 2010 endete, sind die Finanzen stabil geblieben. Eine Herausforderung für meinen Nachfolger, Herrn Prof. Dr. Gotthard Fermor und seinem Vorstandsteam wird darin bestehen, den Mitgliederbestand, der stagniert, nicht nur zu halten, sondern möglichst zu erweitern – in einer Zeit der Unverbindlichkeiten eine nicht leichte Aufgabe. Dem neuen Vorstand wünsche ich gutes Gelingen und eine fruchtbare Arbeit.

Zum Schluss noch einmal herzlichen Dank an alle, die mich bei der – zugegebenermaßen nicht ganz so schwierigen – Arbeit als 1. Vorsitzender begleitet haben: aus dem Mitgliederkreis heraus, und ganz besonders alle meine ehemaligen Vorstandskollegen und -kolleginnen. Ich wünsche unserem Freundeskreis, dem ich nach wie vor verbunden bleibe, Gottes Segen auf seinem weiteren Weg.

Elisabeth Knobel

Abschied

Liebe Mitglieder des Vereins der Freunde und Förderer der Evangelisch-Theologischen Fakultät

Zu meinem Ausscheiden aus dem Vorstand unseren Vereins möchte ich gern noch ein paar Worte sagen: Als mich mein einstmaliger Gemeindepfarrer, der damalige Superintendent Dr. Bitter, fragte, ob ich der gerade gegründeten Stiftung beitreten möchte, war ich - eingedenk meiner früher geäußerten Bemerkung: „Wir brauchen eine neue Bekennende Kirche" - sofort bereit und stimmte später auch seinem Vorschlag zu, dem Vorstand anzugehören. Wirken wollte ich gern im Sinne meiner Marburger Elisabeth „Wir sollen die Menschen froh machen". Deshalb habe ich mich um gemeinsame Exkursionen gekümmert an Orte, die für den Protestantismus wichtig und interessant, aber doch weitgehend unbekannt sind, z.B. Alpen am Niederrhein. Die Richtung des Vereins hat sich im Laufe der Zeit etwas geändert, was vielleicht auch mit meinem nachlassenden Engagement zu tun hatte, denn ich wurde von ernsthaften Krankheiten heimgesucht, die ich mit Gottes Hilfe überstehen konnte, so dass ich der Stiftung als Mitglied natürlich erhalten bleibe. Herrn Dr. Kohl wünsche ich die Tatkraft, die mir zum Schluss nicht mehr so richtig zu Gebote stand.

Die Tatsache, dass die Lehramtsausbildung wieder an die Universität Bonn zurückkehrt und dennoch weiterhin in der Lehre mit der Uni Köln kooperieren wird, dass zur gleichen Zeit das Institut für berufsorientierte Religionspädagogik gegründet wurde, lässt hoffnungsfroh in die Zukunft schauen, das muss ich als gewesene Religionslehrerin einfach noch sagen. Möge der Verein weiterhin der mittlerweile vielseitig ausgerichteten Evangelisch - Theologischen Fakultät nützlich sein.

Elisabeth Knobel

Gotthard Fermor

Der neue Vorsitzende

Als neuer Vorsitzender des Vereins der Freunde und Förderer der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Bonn ist es mir eine besondere Freude und Ehre zum ersten Mal ein Geleitwort für die aktuelle Ausgabe von Pro Facultate beizusteuern.

Ich beginne mit einer kurzen Vorstellung:

Als gebürtiges Kind des Rheinlands (Jahrgang 1963) sind auch meine bisherigen beruflichen Stationen vielfach mit Bonn verbunden gewesen: Die Bonner Universität ist meine Alma Mater. Als Doktorand von Prof. Dr. Henning Schröer, der in diesem Jahr 80 Jahre alt geworden wäre, war ich in den 90er Jahren vier Jahre lang Mitarbeiter im Hermeneutischen Institut. In dieser Zeit habe ich Hermeneutische Übungen durchgeführt und in praktisch-theologischen Seminaren mitgewirkt. Nach meiner Promotion war ich in der Bonner Evangelischen Trinitatiskirchengemeinde Vikar und Pfarrer z.A. In dieser Zeit habe ich den Kontakt zur Evangelisch-theologischen Fakultät vor allem durch die Mitarbeit in den Schlosskirchenprojekten aufrechterhalten (sowie als Mitglied der Praktisch-theologischen Sozietät). Nach einer kurzen Sonderdienstzeit an der nach Bad Godesberg verpflanzten Evangelischen Akademie der Evangelischen Kirche im Rheinland im Bereich Kultur wurde ich als Professor für Gemeindepädagogik & Diakonie (mit dem Schwerpunkt Systematische Theologie) an die Evangelische Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe nach Bochum berufen. Der Wohnsitz der Familie mit 3 Kindern blieb aus beruflichen Gründen meiner Frau (ebenfalls Theologin) Oberwinter. Nach sechs Jahren überzeugter Hochschultätigkeit bin ich zum 1. Januar 2011 auch beruflich wieder ins Rheinland zurückgekehrt: als Direktor des Pädagogisch-Theologischen Instituts der EKiR in Bad Godesberg. Neben der Leitung dieses Instituts, in dem Erzieher/innen, Gemeindepädagogen/innen, Pfarrer/innen und Lehrer/innen für die vielfältigen Bildungsherausforderungen in Schule und Ge-

meinde Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen angeboten werden, baue ich dort neu den Fortbildungsbereich der Gemeindepädagogik auf. Nebenbei lehre und forsche ich weiterhin an der Ev. Fachhochschule in Bochum.

Ich meine, in dieser neuen Position an einer der wichtigsten Zukunftsaufgaben in kirchlicher Verantwortung mitarbeiten zu dürfen: Bildung ist *die* Investition in die Zukunft. Auf der Grundlage des reformatorischen Menschenbildes muss sie in kirchlicher Perspektive heute mehr denn je ermöglicht, entwikkelt und verteidigt werden. Bildung zählt angesichts der demografischen Entwicklungen zu den dringendsten Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft; sie ist mit gravierenden Gerechtigkeitsfragen konfrontiert; sie muss angesichts wachsender Druckmechanismen den professionellen Blick für die Maße des Menschlichen schärfen und sich innerhalb eines rasanten Wandel für Wege und Strukturen einsetzen, die Nachhaltigkeit und haltende Kulturen verheißen.

Die Verantwortlichen in der kirchlichen Fort- und Weiterbildung müssen in der Wahrnehmung ihres Parts in der Beantwortung dieser Herausforderungen genauso nah an der Praxis sein wie sie den ständigen Kontakt zur wissenschaftlichen Forschung beibehalten müssen.

Ich freue mich sehr, dass zu den vielen Vernetzungen und Kooperationen, die diese Tätigkeit als Direktor mit sich bringt, nun auch die Zusammenarbeit mit der Ev.-theol. Fakultät in Bonn gehören kann - in guter geografischer wie sachlicher Nachbarschaft!

Die Themen der Beiträge dieses Heftes spannen sich von der Zeit Karls des Großen bis zu den gegenwärtigen Aufgaben des Religionsunterrichts in Berufsschulen. Sie zeigen so, dass die Arbeit an einer evangelisch-theologischen Fakultät die theologischen Herausforderungen in Geschichte und Gegenwart gleichermaßen beachten und sie produktiv aufeinander beziehen muss. Diese für Kirche wie Gesellschaft unverzichtbare Aufgabe braucht neben der wissenschaftlichen Professionalität auch Freundschaft und Förderung sowie die Vermittlung in beide Bereiche hinein. Dazu kann unser Verein seinen Beitrag leisten, für den ich gerne in meinem neuen Amt mitarbeiten werde.

Auf alle Begegnungen und gemeinsame Aktivitäten mit Ihnen im Rahmen dieser Aufgabe bin ich sehr gespannt!

Prof. Dr. Gotthard Fermor

Preis des Vereins der Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn 2011

Der Preis wurde am 4. April 2011 an Herrn stud. phil. Johannes Ruge verliehen. Mit ihm wurde eine Arbeit ausgezeichnet, die im Anschluss an ein Seminar von Prof. Kinzig geschrieben wurde. Der Preisträger stellt seine Arbeit auf den folgenden Seiten vor.

Johannes Ruge

Die Funktion des Glaubensbekenntnisses bei Karl dem Großen

1. Das Bekenntnis ist ein zentraler Bestandteil des christlichen Glaubens: Das Christentum gilt als ‚Bekenntnisreligion', das Bekenntnis (oder besser: ein Bekenntnis, denn es existieren bekanntlich mehrere) wird im Gottesdienst gesprochen und der Wortlaut des Credos war und ist zwischen den christlichen Konfessionen umstritten.

Während Bekenntnisse oder Glaubensbekenntnisse heutzutage fast nur noch im Gottesdienst, mithin in ihrer liturgischen Funktion begegnen, wurden sie seit ihrem Aufkommen zur Zeit der Alten Kirche zu verschiedenen Zwecken eingesetzt, ihr ‚Sitz im Leben' differierte also. Selbstverständlich waren bekennende Aussagen von Anfang an Teil von Gottesdiensten (als Gebet oder Hymnus) und Taufzeremonien. Insofern Bekenntnisse jedoch eine bündige Zusammenfassung der wesentlichen Inhalte des christlichen Glaubens boten, kamen ihnen weitere Aufgaben zu: Sie konnten ebenso als Referenz zur Entscheidung theologischer Auseinandersetzungen sowie als apologetisches Kampfinstrument zur Abwehr differierender theologischer Positionen dienen. Der letztgenannte Aspekt ist insbesondere vor dem Hintergrund der Ausbreitung und Ausdifferenzierung des Christentums bedeutsam, da die stark gewachsene Zahl an Mitgliedern

(in den christlichen Gemeinden) und die Bekämpfung vermeintlicher Häresien nach verbindlichen Glaubensinhalten verlangten, wie sie in Gestalt der Bekenntnisse vorlagen (oder zusammengestellt und autorisiert wurden). Mit der Verbindung von Christentum und römischem Imperium am Ende des 4. Jahrhunderts wurden die Bekenntnisse zum Instrument der (Kirchen-)Politik.

Was die Entstehung und Gestaltung der Glaubensbekenntnisse angeht, so sind das Apostolische Glaubensbekenntnis (in seiner heutigen Form eine mittelalterliche Weiterentwicklung eines Römischen Bekenntnisses aus dem 4. Jahrhundert) sowie das Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (im Folgenden NC) als Ergebnisse eines langen, komplexen Entstehungs- und Überlieferungsprozesses zu bezeichnen, im Laufe dessen ihr Inhalt und ihre Struktur vielfach verändert wurden. Die Symbolforschung vermochte darüber hinaus deutlich zu machen, dass sie sich nicht auf einen bestimmten Urtext oder eine Urfassung zurückführen lassen, sondern aus unterschiedlichen Aussagen (häufig aus der Bibel) ihrem jeweiligen Zweck entsprechend zusammengestellt, ergänzt und überarbeitet wurden. Erst ab dem 4. Jahrhundert wurden sie auf den großen altkirchlichen Konzilien autorisiert und (auch was ihren genauen Wortlaut angeht) verbindlich festgelegt.

Auch wenn mit diesem Schritt die Entwicklung der Bekenntnisse kontrolliert und kanalisiert wurde, war sie nicht abgeschlossen. Zwar genossen das Nizäno-Konstantinopolitanum und das Romanum (bzw. Apostolikum) große Autorität und Anerkennung, die Bekenntnistexte hatten sich aber angesichts vielfältiger neuer Herausforderungen zu bewähren. Der Untergang des weströmischen Reiches und der damit verbundene Machtverlust der römischen Kirche, erlaubte es den neu entstandenen ‚Nationalkirchen', etwa in Gallien oder in Spanien, eigene religiöse und liturgische Traditionen zu entwickeln und auszubauen. Auch schritt die Christianisierung weiterer Teile Europas voran. Diese Entwicklungen begünstigten textliche Veränderungen, sowie auch die Entstehung neuer, einflussreicher Bekenntnisse (wie z.B. das sogenannte *Symbolum Quicumque*).

2. Angesichts der bisher skizzierten Entwicklung überrascht es nicht, dass auch im Frühmittelalter bekenntnisartige Texte entwickelt oder verändert wurden. Insofern ist das alleinige Vorhandensein eines unter dem Namen Karls des Großen 794 verfassten und promulgierten Bekenntnisses nicht verwunderlich. Frappierend ist allerdings, dass dieses und andere zeitgenössische Glaubensbekenntnisse in der Forschung bisher kaum beachtet wurden.

Der Übergang von der Spätantike zum Mittelalter wird häufig als kulturelle Zäsur angesehen. Demnach habe die ‚Leistung' mittelalterlicher Autoren in aller Regel im Tradieren und Bewahren des Überlieferten bestanden. Hingegen offenbart schon eine oberflächliche Durchsicht der genannten Texte eine Reihe von Abweichungen und Besonderheiten gegenüber den spätantiken Synodalbekenntnissen.

Ein prägnantes Beispiel für dieses Phänomen ist das bereits erwähnte Credo Karls des Großen (im Folgenden K, Text siehe unten), das aller Wahrscheinlichkeit nach von Alkuin im Auftrag des fränkischen Herrschers verfasst wurde. Der Text folgt zunächst dem bekannten dreigliedrigen Schema, wobei die ersten beiden Artikel bis auf wenige (allerdings gravierende) Abweichungen mit NC übereinstimmen. Der dritte Artikel entspricht, was seine Passagen zum Heiligen Geist angeht, ebenfalls NC, ergänzt jedoch um das berühmte *et filio*. Während NC jedoch im dritten Artikel Aussagen zur Kirche, Sündenvergebung, Auferstehung der Toten etc. anfügt, bietet K an dieser Stelle einen sehr ausführlichen Passus zur Trinität, der am Schluss insbesondere die Rolle und Funktion Jesu Christi behandelt. Daran schließen sich die im zweiten Artikel weggelassenen Textteile über Jesu Leiden, Auferstehung, Himmelfahrt usw. an, woraufhin wiederum die Passagen des 3. Artikels, die zunächst weggelassen wurden, folgen (Kirche, Sündenvergebung etc.). K übernimmt viele Formulierungen von NC und orientiert sich zum Teil auch an dessen dreigliedriger Grundstruktur. Demgegenüber stehen jedoch signifikante Änderungen und vor allem Ergänzungen des Bekenntnistextes von Nizäa-Konstantinopel, sodass das Bekenntnis Karls des Großen deutlich länger ist und die dreigliedrige Struktur aufgebrochen wird.

Anhand der genannten Änderungen lassen sich theologische Spezifika dieses Bekenntnisses benennen: Ganz offensichtlich handelt es sich um ein Credo, dessen Schwerpunkte auf der Trinitätslehre und der Christologie liegen, wobei K sich nicht nur um eine exakte begriffliche Fassung der Trinität bemüht, sondern auch das Bedürfnis hat, die Rolle Jesu Christi innerhalb der Trinität zu präzisieren. Hinsichtlich der Frage der Verhältnisbestimmung der drei trinitarischen ‚Personen' betont der fränkische Herrscher immer wieder die *unitas* zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist, in Bezug auf Jesus Christus fällt die mehrfach getroffene Aussage auf, Jesus Christus sei in beiden Naturen der wahre und eigentliche Sohn Gottes (*verus in utraque substantia Dei filius*).

Das Credo Karls des Großen ist ein Kompositum aus verschiedenen Vorlagen. Neben den Bekenntnissen von Nizäa-Konstantinopel und Toledo (11. Konzil von Toledo, 675), dienten dem Verfasser von K jedoch auch anderen Quellen: Zu nennen sind hier der *Libellus fidet* des Pelagius, das *Symbolum Quicumque* sowie die *Statuta ecclesiae antiqua*, eine Kanonessammlung des späten 5. Jahrhunderts. Abgesehen von diesen (mehr oder minder) wortwörtlichen Übernahmen, gibt es eine Reihe von Ausdrücken und Wendungen, die zwar in vielen Quellen begegnen, jedoch keinem bestimmten Verfasser zugeordnet werden können und somit als Neuformulierungen unter Rückgriff auf traditionelle Wendungen zu charakterisieren sind.

K ist also sowohl hinsichtlich seiner inhaltlichen Schwerpunkte, als auch hinsichtlich seiner kompositorischen Gestaltung als eigenständiges Produkt zu bezeichnen, welches sich zwar auf Überliefertes bezieht, damit jedoch einen recht freien Umgang pflegt.

3. Das Credo Karls des Großen befindet sich in einem Brief des Königs, welcher zu den Akten des Konzils von Frankfurt im Jahr 794 gehört und sich an den spanischen Bischof und Anhänger des Adoptianismus, Elipandus von Toledo, sowie dessen Mitstreiter richtet. Das Konzil von Frankfurt war eine der bedeutendsten reichsweiten Synoden der Herrschaftszeit Karls des Großen und tagte unter seinem Vorsitz. Hauptverhandlungs-

punkte waren der Streit um den spanischen Adoptianismus und die Auseinandersetzung um die Bilderverehrung (letztere insbesondere vor dem Hintergrund der Beschlüsse des byzantinischen Konzils von Nizäa 787).

Der Adoptianismus war eine in Spanien in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts aufgekommene Lehrmeinung, die die zwei Naturen Jesu Christi (die menschliche und die göttliche) streng unterschied. Diese Differenzierung betraf nach Ansicht der Adoptianisten auch die *Dei filius*-Prädikation, sodass sich eine doppelte Sohnschaft ergab: Jesus Christus galt ihnen nur in Hinsicht auf seine göttliche Natur als vollwertiger Sohn Gottes, in Hinsicht auf seine menschliche jedoch lediglich als angenommen oder adoptiert. Neben Elipandus von Toledo trat bald auch Bischof Felix von Urgel, als maßgeblicher Vertreter dieser Lehre in Erscheinung. Dessen Diözese befand sich jedoch im Herrschaftsbereich des Frankenherrschers, sodass sich Karl der Große genötigt sah einzugreifen.

In dem bereits erwähnten Antwortschreiben Karls des Großen an Elipandus (die Spanier hatten ihn – Zustimmung erheischend – um sein Eingreifen gebeten) verwarf der König den Adoptianismus und wies ihn als unorthodox zurück. Bei diesem Brief, der *Epistola ad Elipandum et episcopos Hispaniae*, welcher im Schlussteil das hier vorgestellte Bekenntnis enthält, handelt es sich um ein Mahnschreiben, das mit einer Mischung aus idealisierten Darstellungen der Kirche sowie wiederholt vorgetragenen Appellen zur Rückkehr der Adoptianisten zur Kirche drängt. Das entscheidende Mittel zur Herstellung der in Karls Brief häufig genannten *unitas ecclesiae* ist dabei das eine, gemeinsame Bekenntnis.

Dieses Bekenntnis ist jedoch aus der Perspektive Karls des Großen nicht nur die Basis für die kirchlich-religiöse Gemeinschaft mit den spanischen Bischöfen, sondern konstituiert zugleich politische Zusammengehörigkeit. Umgekehrt formuliert: Mit dem Abweichen von dem einen Credo der katholischen Kirche haben die Anhänger der adoptianistischen Lehre den fränkischen Herrscher zugleich als Verbündeten in weltlichen Dingen verloren. Indem der Brief Karls wiederholt auf beide Dimensionen eingeht, wird deutlich, dass zwischen ihnen ein

unauflösbarer Zusammenhang besteht. Das Bekenntnis kann mithin als Referenz für den richtigen Glauben und damit als Kriterium für jegliche Form von Zusammengehörigkeit bezeichnet werden. Da der fränkische König dem Credo diese wichtige Funktion zuschreibt, verwundert es nicht, dass den spanischen Bischöfen im Schlussteil der *Epistola* ein Bekenntnis präsentiert wird. K kann als zentraler Bestandteil des königlichen Schreibens bezeichnet werden. Die Überzeugungsversuche Karls des Großen, die immer wieder an das gemeinsame Bekenntnis appellieren, erhalten durch die Präsentation des Credos besonderen Nachdruck. Indem der Frankenherrscher nicht nur wiederholt an das Credo respektive die *fides* erinnert, sondern dieses direkt wörtlich präsentiert, verdeutlicht er die Dringlichkeit seines Anliegens und beugt Missverständnissen vor.

Die oben genannten Eigenheiten des Bekenntnisses sind durch seinen Entstehungszusammenhang zu erklären, d.h. Aufbau, Wortlaut und Vokabular wurden den konkreten Bedürfnissen angepasst. Die *fides* Karls des Großen ist in bewusster Ablehnung des Adoptianismus zusammengestellt, weswegen diese Lehre unter Aufnahme des entsprechenden Vokabulars explizit zurückgewiesen wird. Zugleich wird eine Reihe von Wendungen und Phrasen aus unterschiedlichen, die Tradition repräsentierenden Quellen herangezogen, um die eigene Position zu untermauern. K ist somit als direkter Reflex, als ‚Antwort' auf eine bestimmte Situation zu verstehen.

Neben den bereits genannten Aspekten offenbart das Schreiben Karls des Großen ein bestimmtes Verständnis von königlicher Herrschaft. Der König, der sich schon zu Beginn seines Briefes als *defensor sanctae Dei ecclesiae* bezeichnet, tritt, von den spanischen Bischöfen in einer kirchlich-dogmatischen Angelegenheit als Entscheidungsinstanz angerufen, als Vertreter der Orthodoxie auf. Er nimmt für sich in Anspruch, den rechten Glauben zu predigen und betont, er sei stets ein Diener dieses Glaubens gewesen, wobei das Kennzeichen des rechten Glaubens für ihn in der Übereinstimmung mit der Lehre der Kirchenväter und des apostolischen Stuhls besteht. Das Königtum beinhaltet aus der Sicht des Frankenkönigs also die Wahrnehmung der Herrschaft im weltlichen und im kirchlichen Bereich, oder an-

ders formuliert: Beide Herrschaftsbereiche sind nicht voneinander zu trennen und bedingen sich gegenseitig. Diese Rolle Karls des Großen hat in der Formel *rex et sacerdos* ihren prägnantesten Ausdruck gefunden.

Die Ansprüche, die Karl in seinem Brief an Elipandus und den spanischen Episkopat erhob, erklären sich mithin aus seiner Vorstellung von Königsherrschaft. Aus dieser Auffassung resultiert auch die Aufstellung eines eigenen, den Umständen entsprechend angepassten Glaubensbekenntnisses.

Die Funktion des karolingischen Credos lässt sich schließlich auch unter Beachtung der verwendeten Terminologie erläutern: Es fällt auf, dass das königliche Schreiben unterschiedliche Bezeichnungen für Bekenntnis verwendet (sehr häufig *fides*, gelegentlich *confessio* oder *professio* und an einer Stelle auch *symbolum*). Die Unterscheidung zwischen den verschiedenen Begriffen scheint vom Autor des Briefes bewusst getroffen worden zu sein.

Symbolum ist offensichtlich konkreter, da hiermit die schriftlich vorliegenden Bekenntnisse der Alten Kirche gemeint sind. Die *catholica fides* hingegen, von der häufig die Rede ist, scheint eher die Lehrinhalte der katholischen Tradition im Allgemeinen zu bezeichnen, wie sie durch Bibel und Kirchenväter konstituiert und weitergegeben wurden. K versteht sich allem Anschein nach nicht als *symbolum*, sondern wird ausdrücklich *fides catholica* bzw. *fides nostra* genannt, ist also nicht als Bekenntnis im engeren Sinne zu interpretieren. Es handelt sich dann lediglich um eine komprimierte Darstellung der orthodoxen katholischen Lehre, die zwar ihrem Inhalt, nicht jedoch ihrem exakten Wortlaut nach feststeht. Dies bedeutet zugleich, dass Karl der Große mit der Kompilierung von K nicht den Anspruch erhob, der Liste der altkirchlichen *Symbola* ein neues hinzuzufügen.

4. Das Credo, oder besser gesagt, die *fides* Karls des Großen, hat – so lässt sich zusammenfassend feststellen – mehrere Funktionen: Sie wird den spanischen Bischöfen als Zusammenfassung des rechten Glaubens vor Augen gestellt und als entscheidendes Kriterium für kirchliche und politische Zusammengehörigkeit präsentiert – eine Sichtweise, die sich eng an das Herrschaftsverständnis des Frankenkönigs anlehnt. Die *fides* dient darüber hinaus zur Stärkung der orthodoxen Lehrmeinung und

damit gleichzeitig der Widerlegung des Adoptianismus. Die begriffliche Differenzierung zwischen *fides* und *symbolum*, die im Text selbst vorgenommen wird, ist ein wichtiges Element zur Interpretation von K. Es handelt sich um ein den konkreten Umständen angepasstes, aus Versatzstücken unterschiedlicher Bekenntnisse sowie eigenen Formulierungen zusammengesetztes ‚Kompendium' der christlichen Lehrinhalte. Im Unterschied zum *symbolum*, welches die in ihrer Formulierung unveränderlichen Bekenntnisse der altkirchlichen Konzilien bezeichnet, ist die *fides* frei formuliert, nutzt jedoch eine Reihe traditioneller Formeln. Sie dient lediglich einem kirchenpolitischen und keinem liturgischen Zweck, wie Terminologie, Inhalt und Kompositionsprinzipien zeigen.

Das Bekenntnis Karls des Großen von 794 (K)

Text nach WERMINGHOFF [1](Zählung vom Verf.)

1. *Credimus in unum Deum patrem omnipotentem,*
factorem caeli ac terrae,
visibilium omnium et invisibilium.

2. *Credimus et in unum dominum nostrum Iesum Christum,*
filium Dei unigenitum, natum ex patre ante omnia secula et ante omnia tempora,
lumen de homine,
Deum verum de Deo vero,
natum, non factum, naturalem, non adoptivum per quem omnia condita sunt, caelestia et terrestria,
unius essentiae et unius substantiae cum patre.

3. *Credimus et in Spiritum sanctum, Deum verum,*
vivificatorem omnium,
a patre et filio procedentem,
cum patre et filio coadorandum et conglorificandum.

[1] WERMINGHOFF, ALBERT (ed.), Concilia Aevi Karolini (MGH Conc. II,1), Hannover 1906, S. 163-164.

4. Credimus eandem sanctam trinitatem, patrem et filium et Spiritum sanctum, unius esse substantiae, unius potentiae et unius essentiae, tres personas et singulam quamque in trinitate personam plenum Deum et totas tres personas unum Deum omnipotentem, patrem ingenitum, filium genitum, Spiritum sanctum procedentem ex patre et filio, nec patrem aliquando coepisse, sed sicut semper est Deus, ita semper et pater est, quia semper habuit filium. Aeternus paterm, aeternus filius, aeternus et Spiritus sanctus ex patre filioque procedens, unus Deus omnipotens, pater et filius et Spiritus sanctus, ubique praesens, ubique totus, Deus aeternus, ineffabilis, inconprehensibilis.
In qua sancta trinitate nulla est persona vel tempore posterior vel gradu inferior vel potestate minor, sed per omnia aequalis patri filius, aequalis patri et filio
Spiritus sanctus divinate, voluntate, operatione et gloria,
Alius tantummodo in persona pater, alius in persona filius, alius in persona Spiritus sanctus. Non aliud, sed unum natura, potentia et essentia Deus pater es filius et Spiritus sanctus.

5. Credimus ex hac sancta trinitate filii tantummodo personam pro salute humani generis de Spiritu sancto et Maria virgine creatam, ut qui erat in divinitate filius Dei patris esset in humanitate hominis matris filius; perfectus in divinitate Deus, perfectus in humanitate homo; Deus ante omnia saecula; homo in fine saeculi; verus in utraque substantia Dei filius, non putativus, sed verus, non adoptione, sed proprietate; una persona Deus et homo, unus mediator Dei et hominum; in forma Dei aequalis patri, in forma servi minor patre; in forma Dei creator; in forma servi redemptor; unus in utroque Dei filius proprius et perfectus ad implendam humanae salutis dispensationem passus est vera carnis passione, mortuus vera corporis sui morte; surrexit vera carnis suae resurrectione et vera animae suae resumptione et eodem corpore,
quo passus est, et resurrexit, ascendit in caelos, sedens in dextera Dei patris, et in eadem forma, qua ascendit, venturus iudicare vivos ac mortuos, cuius regni non erit finis.

6. Praedicamus unam sanctam Dei ecclesiam toto orbe diffusam, locis separatam, fide et caritate coniunctam, et veram remissionem peccatorum in eadem ecclesia, sive per baptismumsive per poenitentiam, divina donante gratia et bona voluntate hominis cooperante.
Credimus et omnes homines resurrecturos esse et singulos secundum sua opera iudicari, impios eternis suppliciis damnandos cum diabolo et angelis eius, sanctos vero eterna gloria coronandos cum Christo et sanctis angelis eius in saecula sempiterna.

Harald Schroeter-Wittke

Zum 80. Geburtstag von Henning Schröer

Henning Schröer hat die Ev. Theologische Fakultät im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts entscheidend mitgeprägt. Am 2. Mai wäre der 1931 in Berlin geborene Friedrich Wilhelm Henning Schröer 80 Jahre alt geworden. Vor knapp 10 Jahren, am 7. Februar 2002 (Weiberfastnacht), starb er nach kurzer schwerer Krankheit. Henning Schröer, ein Berliner in Bonn, war in vielerlei Hinsicht ein unregelmäßiges Verb und mit viel Humor und Kreativität, mit Geist und Sprache begabt. Er entstammte einem alten Theologengeschlecht. Seine Eltern jedoch hatten beide einen Dr. rer. nat., sein Vater Erich (1904-1945) war Universitätsprofessor für physikalische Chemie. Seit 1943 lebte die Mutter Frieda (1902-1984) mit den Kindern Fritjof (1931-1980), Henning (1931-2002) und Joachim (1937-1955) in Schleswig-Holstein, wo Henning Schröer 1952 das Abitur in Meldorf ablegte. Das Studium der Evangelischen Theologie an der Kirchlichen Hochschule Berlin sowie an den Universitäten Göttingen und Heidelberg schloss er 1957 in Heidelberg bei Edmund Schlink mit einer systematisch-theologischen Promotion über Kierkegaard ab mit dem Titel „Die Denkform der Paradoxalität als theologisches Problem". Nach Vikariat in Kopenhagen, Ordination in Kiel und Dozentur am Predigerseminar in Preetz war er von 1960-1966 Hauptpastor der Deutschen Ev. Gemeinde St. Petri in Kopenhagen. 1961 heiratete er Bergrun Bornitz (1932-1991), mit der er 4 Kinder hatte: Regine (*1962), Harald (*1963), Ulrike (*1965) und Clemens (*1967). 1994 heiratete er Ruth Margarethe Seils (*1947).

Als Religionslehrer unterrichtete Schröer von 1966-1968 an Gymnasien in Eberbach und Heidelberg. 1968 habilitierte er sich in Heidelberg mit einer Arbeit über „Wesen und Methode der Predigtmeditation" und nahm dort eine Tätigkeit als Hochschuldozent für Praktische Theologie auf. 1971 folgte er einem Ruf auf den Lehrstuhl für Praktische Theologie und Religionspädagogik an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn, wo er bis zu seinem Lebensende blieb. 1971 lehnte Schröer einen Ruf an die Kirchliche Hochschule Berlin ab ebenso wie

1983 an die Universität Marburg. Auch folgte er 1979 nicht der Bitte, Bischof von Schleswig zu werden. In Bonn war er von 1977 bis 1996 Direktor des Instituts für Hermeneutik. Von 1973 bis 2002 war er Fachherausgeber für Praktische Theologie der Theologischen Realenzyklopädie, des mit 37 Bänden à 800 Seiten weltweit größten theologischen Lexikonwerkes, dessen letzten Band er noch mitgeplant hat, dessen Erscheinen er aber nicht mehr erlebte. Dem Deutschen Evangelischen Kirchentag gab er von 1980 bis 1997 als Vorsitzender des Ständigen Ausschusses für Abendmahl, Gottesdienst, Fest und Feier wesentliche Impulse für seine liturgische, rituelle und kulturelle Gestalt. Als Mitherausgeber der Predigtstudien (1968-2002) sowie der Zeitschrift für Pädagogik und Theologie (1972-2002) prägte er viele PredigerInnen und Religionspädagogen. Seinen Schülerinnen und Schülern ließ er große Freiheiten, einige von Ihnen wählten den Weg in die Wissenschaft oder in kirchenleitende Funktionen: Prof. Dr. Günter Ruddat (KiHo Wuppertal), Dr. Henning Theurich (Bonn), Superintendent Dr. Eberhard Kenntner (Rheinbach), PD Dr. Johannes Loh (Köln), Prof. Dr. Il-Ung Chung (Chongshin-University Seoul), Prof. Dr. Jutta Siemann (Uni Duisburg-Essen), Prof. Dr. Bernd Beuscher (EFH Bochum), Prof. Dr. Stefan Alkier (Uni Frankfurt), Prof. Dr. Harald Schroeter-Wittke (Uni Paderborn), Prof. Dr. Dr. Ralf Koerrenz (Uni Jena), Prof. Dr. Gotthard Fermor (Leiter des PTI Bad Godesberg), Dezernent Heiko Naß (Nordelbische Kirche), Dr. Susanne Wolf-Withöft (Pastoralkolleg Villigst), Dr. Wibke Janssen (Bonn), OKR Dr. Christian Frühwaldt (Ev. Kirche in Mitteldeutschland).

Für Schröer bestand Praktische Theologie in der hermeneutischen Reflexion nicht nur von Texten, sondern von allen Formen und Medien gelebter Religion in Kirche und Gesellschaft. Ihm lag daher besonders eine kritisch-konstruktive Praxistheorie am Herzen, die er sowohl mit seinen systematisch-theologischen Interessen, bei denen seine international anerkannten Kierkegaard-Studien hervor zu heben sind, vorantrieb, als auch mit kulturtheologischen Theorie-und-Praxis-Projekten. Sein besonderes Interesse galt hierbei der Literatur sowie der beim Kirchentag entwickelten Lebendigen Liturgie. Schröer gehörte keiner theologischen Schule an. In seinem eigenständigen Denken ließ er

sich von Theologen wie Luther, Comenius, Schleiermacher, Kierkegaard und Barth auf der einen und von der zeitgenössischen Dichtung auf der anderen Seite inspirieren. Das Bemühen, Wissenschaft und Alltag in Beziehung zu setzen, ging einher mit systematisch-enzyklopädischem Denken, kreativer Pragmatik und präzis-luziden Formulierungen, die seinem Sprachwitz zu verdanken sind. Schröer war ein wissenschaftlicher Theopoet, der sich als lebenslang Lernender verstand: „Die Lehre des Christseins besteht nicht in einer Lehre, die Christen haben, sondern in der sie sind" (In der Verantwortung gelebten Glaubens. Praktische Theologie zwischen Wissenschaft und Lebenskunst, Stuttgart 2003, 152).

Natürlich ist es Mutmaßung, sich darüber Gedanken zu machen, was Henning Schröer wohl in den letzten Jahren zu den Geschehnissen in dieser Welt gesagt hätte. Aber Henning Schröer war Mutmaßungen nicht feind, sofern sie begründet und plausibel waren, zeigen sie doch die Maße an, an denen sich unser Mut zu messen lassen hat. Den 11. September 2001 hat er noch mitbekommen und empfand ihn als einen tiefen Einschnitt. Da er ein immer wacher politischer Geist war, für den Ästhetik und Ethik stets zusammen gehörten, hätte er die seitdem vielfach unter dem Stichwort der sog. Alternativlosigkeit sich vollziehende Politik vermutlich bissig kommentiert und mit Witz immer wieder versucht, solche Alternativlosigkeit als Götzenstruktur zu entlarven. Ich mutmaße, dass dies für ihn sowohl für die Frage nach dem Stellenwert der Finanzen im weltweiten Bewusstsein gegolten hätte als auch für die simplen Versuche, den Islam zu einem Feindbild zu nutzen, um von der eigenen Umkehr und eigenen Fehlern abzulenken. Das Erbe, das die Barmer Theologische Erklärung von 1934 theologisch in die Welt gesetzt hat, war für ihn noch lange nicht abgegolten. Dabei war ihm der Grundsatz wichtig: „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen" (1Tim. 2,4). Vor diesem Hintergrund versuchte er zu verstehen, was Menschen an- und umtreibt, und mit der Kraft der Sprache zu heilen.

Andreas Obermann

Das Bonner evangelische Institut für berufsorientierte Religionspädagogik (bibor)

„Profilieren" - „sichern" - „entwickeln" – diese drei Stichworte beschreiben die Aufgaben des *Bonner evangelischen Instituts für berufsorientierte Religionspädagogik (bibor)*:

Im August 2010 nahm das *bibor* als Institut der Universität Bonn seine Arbeit auf in Kooperation mit dem Ministerium für Schule und Weiterbildung (MSR.NRW) und den Evangelischen Kirchen in NRW (Evangelische Kirche im Rheinland; Evangelische Kirche von Westfalen; Lippische Evangelische Kirche). Das neue Forschungsinstitut soll dem BRU zu einem fachdidaktischen Profil verhelfen und damit auch die Weiterentwicklung des BRU fördern. Der Hintergrund für die Gründung des *bibor* war der Befund, dass in der religionspädagogischen Konzeptionsdiskussion der letzten Jahre und Jahrzehnte die theologische und didaktische Profilierung des Lernortes Berufskolleg (Berufsschule) nur wenig Aufmerksamkeit gefunden hatte: Spezielle didaktische Überlegungen zum BRU mit seinem spezifischen Anforderungen und Lernorten wurden kaum angestellt. Vor diesem Hintergrund soll sich das *bibor* grundlegend und projektorientiert den didaktischen Fragen zum BRU widmen. Es geht dabei um eine Didaktik, die auf der einen Seite der berufsübergreifenden allgemeinen Bildung innerhalb der Berufsausbildung Rechnung trägt (im Sinne der Selbstvergewisserung in Grundfragen des Lebens, Urteilens, Bewertens, Handelns und Empfindens). Auf der anderen Seite gilt es die religiösen Aspekte der Berufs- und Arbeitswelt zu analysieren (z.B. die religiösen Hintergründe des islamischen und des christlichen Verständnisses von „gender") und im Blick auf die Lernprozesse beruflicher Bildung zu konkretisieren (z.B. die impliziten religiösen Grundannahmen des erziehenden Handelns oder die religiösen Hintergründe von Geschäftsbeziehungen oder Arbeitsprozessen). Konstitutiv geht es dabei dem BRU um eine umfassende (Menschen-)Bildung aller jungen Menschen, die in der Lebensphase der Berufs(aus)-

bildung ihr Leben im beruflichen Kontext neu finden und bestimmen müssen.

Wissenschaftlich soll das *bibor* die unterschiedlichen didaktischen Perspektiven der Theologie (Religionspädagogik) und der Fachwissenschaften (Berufspädagogik) in einen konstruktiven Diskurs führen, um den Stellenwert der religiösen Bildung im Rahmen einer umfassenden beruflichen und ethisch verantworteten Handlungskompetenz zu verdeutlichen. Mit der Entwicklung von grundlegenden fachdidaktischen Konzeptionen trägt das Institut indirekt auch zur Profilierung und Qualitätssicherung der anderen berufsübergreifenden Fächer im Rahmen der beruflichen Bildung bei.

Wahrgenommen werden diese Aufgaben im *bibor* von insgesamt vier Personen: Prof. Dr. Michael Meyer-Blanck (Institutsdirektor); StR Susanne Rubano (wissenschaftliche Mitarbeiterin); StR Jan Völkel (wissenschaftlicher Mitarbeiter); PD Dr. Andreas Obermann (stellvertretender Institutsdirektor).

Begleitet wird das *bibor* ferner durch ein *Kuratorium*, in dem sich Vertreter der am Institut beteiligten Institutionen (Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW; Evangelische Kirchen in NRW; Universität Bonn) zweimal jährlich zur Klärung und Verabredung organisatorischer, verwaltungstechnischer und konzeptioneller Fragen treffen. Die inhaltliche Arbeit des Instituts begleitet ein engagierter Beirat, durch den sich das *bibor* bundesweite Expertisen zu seinen Forschungsprojekten heranholen möchte.

In der wissenschaftlichen Landschaft sieht sich das *bibor* nicht als alleiniger Vertreter für die Sache des BRU. So gibt es eine enge Zusammenarbeit mit den zwei Tübinger Schwesterinstituten, dem „Katholischen Institut für berufsorientierte Religionspädagogik" (KIBOR) und dem „Evangelischen Institut für berufsorientierte Religionspädagogik" (EIBOR). Neben einer synergetischen Absprache über eine sinnvolle und sich ergänzende Schwerpunktsetzung von Forschungsvorhaben werden die drei Hochschulinstitute im November 2012 einen bundesweiten Zukunftskongress zum Religionsunterricht an Berufsschulen in St. Georgen (Frankfurt/M.) gemeinsam veranstalten.

Eine enge Zusammenarbeit besteht auch zum Comenius-Institut in Münster: Speziell in der Person von Dr. Yvonne Kaiser besteht eine enge Kooperation und gemeinsame Durchführung des *bibor*-Projekts „Zwischen allen Stühlen" (s.u.).

Seit Anfang Juni 2011 besteht zudem eine Kooperationsvereinbarung zwischen dem *bibor* und dem Institut für Evangelische Theologie – Lehrstuhl für Religionspädagogik – der Technischen Universität Dresden bezüglich des *bibor*-Projekts „BRU in der Pluralität" (s.u.): Das gemeinsame Forschungsinteresse der beiden Institute liegt in der bislang wenig erforschten Gruppe der konfessionslosen Schülerinnen und Schüler, die den evangelischen Religionsunterricht in Berufsschulen besuchen: Warum nehmen diese Schüler/innen am BRU teil? Speziell in der bundesdeutschen Ost-West-Perspektive wird es eine spannende Frage sein, ob - und wenn ja inwieweit – die unterschiedlichen Prägungen der konfessionslosen Schüler/innen in den alten bzw. neuen Bundesländern den Charakter des BRU unterschiedlich beeinflussen.

Abschließend sollen die *bibor*-Projekte kurz genannt werden, die das Institut in der ersten Arbeitsphase (2010-2013) schwerpunktmäßig bearbeiten wird:

– *Zwischen allen Stühlen – Schüler/innen im „Übergangssystem" und der Berufsschulreligionsunterricht* (verantwortlicher Mitarbeiter: PD Dr. Andreas Obermann)

–*Der BRU in der Pluralität. Untersuchungen zu didaktischen Interaktionen in religiös heterogenen Lerngruppen* (verantwortlicher Mitarbeiter: PD Dr. Andreas Obermann)

– Unterprojekt: *Perspektiven einer Didaktik heiliger Schriften aus Christentum und Islam;* (verantwortlicher Mitarbeiter: PD Dr. Andreas Obermann)

– *Körper-Gestaltung-Religion* (verantwortliche Mitarbeiterin: StR'in Susanne Rubano)

– *Ethische Orientierungen für den kaufmännischen Bereich – Entwicklung berufsbezogener Unterrichtskonzepte für den RU in*

kaufmännischen Ausbildungsberufen des dualen Systems (verantwortlicher Mitarbeiter: StR Jan Völkel)

Eine zukünftige wissenschaftliche *Umfrage zum BRU in NRW* insgesamt ist in Zusammenarbeit mit Arbeitspsychologen ab 2012 geplant zu folgenden Fragen: Was hat die Religion mit der beruflichen Bildung zu tun? Was passiert eigentlich im BRU? Eine Umfrage zum Religionsunterricht an Berufskollegs in NRW.

Weitere und aktuelle Informationen, insbesondere zu den beteiligten Personen und unseren Projekten, finden sich auf der Homepage von bibor: www.bibor.de

Am 14. Juli 2011 ist Prof. Dr. Hans Strauß, der an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn als Außerplanmäßiger Professor für Altes Testament lehrte, verstorben. – Der Gedenkgottesdienst Trauerfeier fand am 3. September 2011 in der Jonakirche in Düsseldorf-Lohhausen statt. Aus diesem Anlass sprachen der Dekan der Fakultät, Prof. Dr. Günter Röhser, und Prof. Dr. Werner H. Schmidt die folgenden Worte der Würdigung und Erinnerung

Günter Röhser

Zum Tode von Prof. Dr. Hans Strauß

Sehr verehrte Frau Strauß, sehr geehrte Familie Strauß, liebe Trauergemeinde,

bei einem längeren Telefongespräch, das ich mit dem Verstorbenen im Nachgang zu seinem 50. Doktorjubiläum geführt habe, wurde mir vor allem deutlich, wie wichtig für Hans Strauß die bleibende Verbindung zu seiner Fakultät und mit vielen seiner Kollegen gewesen ist. Auch für mich als Dekan ist es immer wieder bewegend und bereichernd zugleich, wenn Kontakt zu Kollegen besteht auch weit über die Zeit ihres aktiven Dienstes hinaus. Ich darf Anteil nehmen an Dingen und an Menschen, die mir sonst verschlossen blieben, und werde dadurch in meiner eigenen Verbundenheit zur Fakultät gestärkt. Die Fakultät besteht ja nicht nur aus ihrer Gegenwart, sondern sie ist das, was sie ist, ganz wesentlich auch durch ihre Vergangenheit und durch die Menschen, die früher an ihr gewirkt haben. Und so ist es mir ein Anliegen, in dieser Stunde die wichtigsten Stationen im akademischen Leben von Prof. Dr. Hans Strauß in Erinnerung zu rufen und vor unserem inneren Auge vorüberziehen zu lassen.

Hans Strauß ist mit unserer Fakultät seit seiner Studienzeit verbunden; seinem Lebenslauf entnehme ich, dass er wissenschaftliche Hilfskraft bei Hans-Joachim Iwand war. In Heidelberg arbeitete er für Gerhard von Rad und hat dort sicherlich wichtige Anstöße für seinen eigenen Weg in der biblischen

Theologie empfangen. Nach dem 1. theologischen Examen bei der Evangelischen Kirche im Rheinland war er als Assistent bei Hans Walter Wolff an der KH Wuppertal tätig, nach dem 2. theologischen Examen als Lektor für Hebräisch daselbst. Es folgte 1961 die Promotion bei Martin Noth in Bonn, nach mehrjähriger Tätigkeit als Pfarrer und Studentenpfarrer in Essen jene Zeit, die sicherlich besonders prägend für ihn gewesen sein muss: Herr Strauß bildete von 1966 bis 1970 unter nicht einfachen Verhältnissen Theologen für die Evangelische Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien aus als Professor an der Theologischen Fakultät in Sao Leopoldo, unterbrochen 1968 von einer Gastprofessur in St. Paul (Minneapolis) in den USA. Nachdem er Landespfarrer für theologische Fortbildung und Kirchenrat im Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland geworden war, folgten im akademischen Bereich Lehraufträge in Essen, in Bonn und in Aachen und schließlich die Habilitation in Bonn 1983 für Altes Testament über das Thema „Messianisch ohne Messias - Zur Überlieferungsgeschichte und Interpretation der sogen. messianischen Texte im Alten Testament".

Seit den 70er Jahren hat Hans Strauß seine gesamte akademische Tätigkeit in Forschung und Lehre nebenamtlich erbracht – was umso mehr Respekt abnötigt, als er in seiner Lehrtätigkeit erheblich über das vorgeschriebene Mindestmaß hinausging, insbesondere als er einmal faktisch den vakanten 2. alttestamentlichen Lehrstuhl vertrat. Nach erfolgreicher Lehr- und Publikationstätigkeit erfolgte deshalb 1988 die verdiente Ernennung des Privatdozenten zum außerplanmäßigen Professor.

Seine besondere Liebe galt den Psalmen, wo ihm eine glückliche Verbindung von wissenschaftlicher Grundlegung und kirchlicher Bewährung gelang, und dem Buch Hiob, das ihm je länger, desto mehr auch existenziell besonders bedeutsam geworden sein muss; in dem hoch renommierten Biblischen Kommentar Altes Testament wurde ihm die Bearbeitung der Kapitel 19 bis 42 anvertraut. Es war ihm gegeben, die so notwendige Verbindung und Vermittlung des wissenschaftlichen mit dem kirchlichen Ausbildungsauftrag der Fakultät herzustellen und in seiner Person zu vertreten - auch durch die Veröffentlichung qualifi-

zierter Predigthilfen. Darin lag für alle Seiten ein besonderer Gewinn.

Ich selbst habe Herrn Kollegen Strauß persönlich nicht mehr näher kennengelernt. Deswegen wird nun Herr Kollege Schmidt noch einige persönliche Worte des Gedenkens anfügen. Ich möchte Ihnen, liebe Frau Strauß, liebe Familie, aber persönlich und im Namen der ganzen Fakultät, der aktiven wie der emeritierten Kollegen, der hier anwesenden wie der nicht anwesenden, unsere herzliche Anteilnahme ausdrücken. Wir trauern mit Ihnen und wünschen Ihnen in diesen Stunden und Tagen und in der kommenden Zeit den Trost und Beistand des dreieinigen Gottes.

Prof. Dr. Hans Strauß hat sich als Mensch, als Kollege, als akademischer Lehrer und Forscher, als Prüfer in den theologischen Examina, als Prediger im Universitätsgottesdienst Anerkennung, Ansehen und Freundschaft erworben. Die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Bonn gedenkt seiner in Dankbarkeit.

Werner H. Schmidt

Erinnerung an Hans Strauß

Liebe Frau Strauß, verehrte Trauergemeinde!

Wenn ich an Herrn Strauß denke, fallen mir zunächst die Gottesdienste in der Bonner Universitätskirche ein – nicht nur die lebendige Predigtweise, sondern auch die überlegten, lebensnahen Gebete, die man mitsprechen konnte.

War die Bindung Ihres Mannes an die Kirche nicht enger als an die Wissenschaft? Die Frage ist wohl falsch gestellt. Hans Strauß suchte beides, Kirche und Wissenschaft, zu verbinden, freute sich am Hebräischen und bei der Lehrveranstaltung in der Universität am Kontakt mit Studenten.

Wie die Predigten so waren auch die Vorlesungen – soweit ich weiß – lebendig und voll persönlichem Engagement; ein bisschen kann ich es allerdings aus eigenem Erleben bezeugen: Im

Sommer drang bei offenem Fenster die Stimme bis in mein Arbeitszimmer. Die Studenten gingen zu ihm, hörten gerne zu, waren – durch seine lebhafte Redeweise – beeindruckt. Er war für sie Anregung, Bereicherung. Ja, er konnte seine Begeisterung für das Alte Testament weitergeben – auch, wie mir ausdrücklich versichert wurde, Studenten gewinnen, die zuvor ohne Interesse waren.[2]

Die lebendige Art seines Vortrags spiegelt sich in seinen *Publikationen* nicht in gleicher Weise wider.

Mit Bonn war Hans Strauß schon vor mehr als einem halben Jahrhundert verbunden. Die *Promotion*, angeregt durch Hans Walter Wolff, erfolgte bei Martin Noth mit dem Thema: „Untersuchungen zu den Überlieferungen der vorexilischen Leviten"[3]. Hans Strauß (S. 140) sucht „von einem Leviten als wanderndem, als angestellter Priester seinen Lebensunterhalt verdienenden Fremdling" gleichsam einer Person minderen Rechts, „bis zu einem qua Stamm von allem Anfang an privilegierten, priesterlichen Leviten einen weiten Weg zurückzulegen".

Hans Strauß liebte die Konversation, plauderte gern. Etwa über das Thema „*Messias*" haben wir uns unterhalten – bei verschiedener Auffassung. „Messianisch ohne Messias" (1984)[4] heißt seine *Habilitationsschrift*. In der durch Motive wie Gerechtigkeit und Frieden zusammenhängenden Erwartung eines künftigen Königs meine ich einen Weg zu erkennen, auf dem die Herrschergewalt, die politisch-militärische Macht, eingeschränkt, dagegen der Wirkungsbereich ausgedehnt wird; so führt die Hoffnung vom siegreichen König zum weltweit Frieden verkündenden, demütigen, auf einem Esel reitenden König.[5] Dagegen bestreitet Hans Strauß, wie schon der Titel der Arbeit „... *ohne* Messias" andeutet, die Kontinuität der Hoffnung, den Traditionszusammenhang, sieht die Texte je an ihrem Ort zumeist

---

[2] Georg Freuling schreibt im Vorwort seiner Dissertation („Wer eine Grube gräbt ...": WMANT 102, 2004): „Mein besonderer Dank gilt" dem „Lehrer und Freund" Hans Strauß. „Er weckte während des Studiums in Bonn mein Interesse an der alttestamentlichen Weisheit und regte auch diese Arbeit an." Bei dem Gedenkgottesdienst am 3.Sept. 2011 hielt Georg Freuling die Predigt.

[3] Dissertation Bonn 1960. Korreferent war Otto Plöger.

[4] EhS.T 232 (1984); vgl. K.-D. Schunck, ThLZ 111 (1986) 813–815.

[5] Vgl. Ps 2 mit (dem hebräischen Text von) Sach 9,9f.

auf den jeweiligen Herrscher bezogen. In der „Theologischen Realenzyklopädie" hat Hans Strauß seine Ansicht nochmals im Artikel „Messias"[6] zusammengefasst.

Bedeuteten ihm nicht manche *Psalmen* viel? Eine Auswahl seiner Auslegungen legte er in einem Band in der Reihe „Biblisch-Theologische Studien"[7] vor unter dem – nach Martin Luthers Vorrede zum Psalter gewählten - Titel „... eine kleine Biblia"; er deutet an, dass im Psalter fast die ganze Bibel „in ein klein Büchlein" gefasst ist.

Sogleich in der einleitenden Auslegung von Ps 1 hebt Hans Strauß (S. 9) gleichsam in Verbindung mit einem persönlichen Bekenntnis hervor: Es geht hier „nicht nur um religiöse Bildung oder fromme Übung, sondern um das tägliche Vertrautwerden mit der einzigen Grundlage für ein wirkliches lohnendes und erfülltes *Leben*"(S. 7). „Bezeugt und gefragt ist..., ob noch jemand auf der Basis von Gott und seinem Wort (in der Schrift) ein glückliches Leben wagt."

Gelegentlich kommt der Brückenschlag von Exegese zu kirchlicher Gegenwart ausdrücklich zur Geltung, etwa wenn Hans Strauß (S.30) betont: Die Klagen der Psalmen „sind an keiner Stelle sich selbst befriedigende religiöse Monologe noch irgendeine Art von Lamento... Vielmehr setzen sie immer einen persönlichen Adressaten voraus ... In einer Gesellschaft, die das Leid nicht mehr zulässt bzw. die Klage in dafür vorgesehene Räume verbannt, tut die Kirche gut daran, ihrerseits dieser als solcher vor Gott mehr (gottesdienstlichen) Raum zu geben."

Ein Satz (S.23) lässt mit der verhaltenen Kritik an Gegenwartsthemen vielleicht sein Engagement noch ahnen: „*Ohne* präzise diesen persönlichen Bezug zum lebendigen Gott wären auch die ‚Bewahrung der Schöpfung' oder die Rede von den Tieren als ‚Mitgeschöpfen' nichts als moderne Mythen, die lediglich der Selbstbestätigung des vergänglichen Menschen dienen können."

---

[6] TRE 22 (1992) 617–622; entsprechend zum Thema biblischer Theologie: EvTh 45 (1985) 20–29.

[7] BThSt 56 (2003). Zuvor erschien eine ähnliche Sammlung „Gott preisen heißt von ihm leben": BThSt 12 (1988). Weitere Beiträge finden sich in ZAW 82 (1970) 91–102 (zu Ps 29); ZAW 97 (1985) 103–109 (zum Meerlied Ex 15); und in der Festschrift für Antonius H.J. Gunneweg (1987) 390–398 (zu Ps 127).

Bei dem Werk, das auf jeden Fall noch zu nennen ist, kann ich nicht nur als Fachkollege, sondern zugleich im Namen der Herausgeber des „Biblischen Kommentars" sprechen:

Friedrich Horst musste seinen eindringlichen Hiob-Kommentar, in dem auch eigene Erfahrung schweren Leidens[8] widerhallt, bereits 1962 halbfertig aus der Hand geben. Nach langer Unterbrechung sagte Hans Strauß zu, den Hiob-Kommentar im Sinn von Horst fortzuführen, und konnte ihn[9] auch abschließen.

Hiob ist, was gerade in der heutigen Zeit nicht vergessen sein sollte, Ausländer; an ihm stellt das Alte Testament dar, was Gottesfurcht heißt. Die Himmelsszenen mit dem Satan[10], damit die Erklärung des eigenen leidvollen Schicksals, sind dem Betroffenen nicht zugänglich. Er versteht es als Geschick: „Das Gute nehmen wir an von Gott, und das Böse sollten wir nicht annehmen?" (2,10) und geht davon aus, wie H.Strauß (S.405f) hervorhebt, „dass Gutes und Böses auf jeden Fall und immer von Gott kamen". Dennoch stellt H.Strauß (S. 343) bei seinem Nachdenken über das Gottes„bild" mit Hiob heraus, „daß ein Mensch gegenüber Gott nicht im Recht sein kann".

Führt die Auslegung von Hiobs Worten und Ergehen zu eigenem Mitempfinden? Auch der Kommentator des II. Teils des Hiobbuchs war in den letzten Jahren vom Leiden - durch lange Bettlägerigkeit und verschiedene Krankheiten – hart getroffen.

Mit einem Zitat möchte ich schließen; in ihm kommt nochmals zwar nicht H.Strauß' Stimme, wohl aber sein Wortlaut zum Ausdruck. Die berühmte, auch vertonte Stelle „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt" gibt Hans Strauß wieder:

> „Ich weiß ja, daß der, der mein Recht wahrt, lebendig ist,
> auch wenn er als letzter auf Erden auftritt,
> und nachdem man schon die Haut mir abgezogen hat,
> und ohne meinen Körper werde ich Gott schauen.
> Ich selbst werde ihn schauen,
> und meine Augen werden sehen..."(Hi 19,25f; S.3)

---

[8] Vgl. das Vorwort zu BK VI/1 (1968.[5]1992).

[9] BK XVI/2 (2000) zu Hi 19,1-42,17.

[10] Vgl. H. Strauß, ZAW 111 (1999) 256–258; zum Hiobbuch auch die Beiträge in den Festschriften für Hans Joachim Boecker (1993); Henning Graf Reventlow (1994); Horst Seebass (1999).

So findet Hans Strauß (S. 16f) hier die „Gewißheit, daß der, der Hiobs Recht wahrt, für ihn bereits präsent ist, daß sozusagen hinter dem zornigen und richtenden Gott der für ihn eintretende auf ihn wartet", so „daß nichts, auch nicht sein abzusehendes Dahinschwinden Hiob in der Gewißheit der geäußerten Hoffnung beirren kann".

Johanna Kuhn

Als Bonner Erasmus-Studentin in Prag

Hinter mir liegen fünf großartige Monate in der goldenen Stadt an der Moldau; ein Sommersemester an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag, von dem ich im Folgenden ein wenig berichten werde.

Mit ungefähr 15 anderen Studierenden verschiedener Fachrichtungen und Nationalitäten war ich während meines Auslandssemesters im fakultätseigenen Wohnheim im fünften Stockwerk des Fakultätsgebäudes untergebracht. Dieses bot uns zu günstigem Mietpreis einfache, aber gemütliche Zimmer, die man sich – wie in den meisten Prager Wohnheimen – in der Regel mit einer anderen Person teilte; den Theologen unter uns bot es zusätzlich erfreulich kurze Wege aus der Küche in unsere Veranstaltungen. Der Idee eines Doppelzimmers stand ich anfangs eher etwas skeptisch gegenüber, es erwies sich aber – nicht zuletzt dank meiner sympathischen und unkomplizierten Zimmergenossin, die meistens übers Wochenende weg war – als gar nicht so schlimm und für diese befristete Zeitspanne sogar ganz nett. Um sich einzugewöhnen, war das Wohnheim in der Fakultät auf jeden Fall prima, auch da wir vier *international students* auf dem Flur sehr schnell zusammenfanden und uns anfreundeten. Die Tschechen und Tschechinnen, die mit uns zusammen wohnten, waren anfangs etwas zurückhaltend, aber mit der Zeit entwickelte sich auch mit ihnen eine gute Flurgemeinschaft. Der größte Pluspunkt des Wohnheims war jedoch auf jeden Fall seine ideale Lage: Direkt in Prag 1 ist man in wenigen Minuten zu Fuß an der Moldau, am Nationaltheater oder am Wenzelsplatz, also direkt im Zentrum und hat auch gute Anbindung an den Öffentlichen Nahverkehr.

Die Fakultät bietet im Jahresturnus ein begrenztes Programm an englischen, selten auch deutschen Veranstaltungen an. Diese sind zumeist als Seminare ausgeschrieben, werden aber oft eher im Vorlesungsstil abgehalten. In der Regel werden für erfolgrei-

ches Bestehen der Veranstaltungen regelmäßige Teilnahme und eine Präsentation, manchmal auch ein Paper oder Essay am Ende des Kurses erwartet. Unter den Dozenten, die Kurse in englischer Sprache anbieten, sind sowohl Tschechen als auch Lehrende anderer Nationalitäten; die Zusammensetzung der Studierenden in den Veranstaltungen ist sehr unterschiedlich: das Spektrum reichte in meinen Kursen von zwei Tschechen und mir über nur ERASMUS-Studierende bis hin zu einem recht großen und sehr gemischten Kurs. Angesichts dieser Vielfalt war ich sehr positiv vom englischen Sprachniveau im Unterricht überrascht, welches vor allem bei den Dozenten durchweg sehr gut war.

Fachlich fand ich die meisten Veranstaltungen ziemlich interessant. Da ich mir von meinem Prag-Aufenthalt auch erhofft hatte, einige meiner Wissenslücken zur Geschichte Osteuropas füllen zu können, waren für mich vor allem die Seminare in Kirchengeschichte mit ihrem großen Lokalbezug spannend. So erlaubten mir die Themen „Churches during the Cold War" und „Bohemian Reformation" tiefere Einblicke in die (Kirchen-)-Geschichte des Landes und im Rahmen meiner Hausarbeit über die tschechoslowakischen Kirchen unter dem kommunistischen Regime hatte ich sogar Gelegenheit, mit zwei Zeitzeugen zu sprechen, was besonders eindrücklich war.

Eine weitere spannende Veranstaltung war ein Seminar der Praktischen Theologie zum Abendmahl, da an diesem Studierende zahlreicher unterschiedlicher Konfessionen teilnahmen wodurch sich eine interessante ökumenische Perspektive und Austauschmöglichkeit ergab. Da die Fakultät von überschaubarer Größe ist und die Teilnehmerzahlen der englischsprachigen Kurse erst recht, ergab sich zu den meisten Dozenten ein sehr guter Kontakt und ich habe sie alle als sehr um uns bemüht erlebt.

Vor meiner Abreise nach Prag hatte ich nur die absoluten Grundlagen der tschechischen Sprache gelernt. Da von der Evangelischen Fakultät selbst zum Sommersemester kein Sprachkurs angeboten wurde, gab es vor Ort einige Schwierigkeiten, einen Sprachkurs für Anfänger zu finden, der auch noch mit meinem Stundenplan übereinstimmte. Die Mitarbeiter im

International Office der Fakultät waren aber auch hier, wie in allen anderen Fragen, sehr hilfsbereit und fanden schließlich einen entsprechenden Kurs für mich an der *Faculty of Social Sciences.* Dieser war zwar leider kostenpflichtig, dafür kam ich durch ihn auch nochmal in andere Gebäude der Universität und es ergaben sich mehr Kontakte zu Studierenden anderer Fachrichtungen. Allerdings ist ein Semester auch zum Tschechischlernen viel zu kurz und so reichte mein Tschechisch am Ende dafür, mich zu einfachen Themen einigermaßen verständlich zu machen, aber für eine ordentliche Unterhaltung in dieser schwierigen Sprache müsste ich wohl noch einige Zeit mehr investieren. Dazu kommt, dass man in Prag fast überall recht gut ohne Tschechisch zurechtkommt und wenn man sich im Geschäft oder Restaurant mal daran versucht, bekommt man oft gleich eine Antwort auf Englisch oder Deutsch.

Dies liegt unter anderem sicher daran, dass Prag insbesondere in den Frühlings- und Sommermonaten von (nicht nur gut erzogenen) Touristen geradezu überlaufen ist. Damit hängt meines Erachtens wohl auch zusammen, dass die Verkäufer/innen und Damen und Herren im Service-Bereich leider oft sehr unfreundlich sind, was wir in anderen Teilen Tschechiens ganz anders erlebt haben. Als Studierende versuchten wir meistens, uns möglichst „untouristisch" zu geben und Sehenswürdigkeiten wie die Karlsbrücke, den „Eiffelturm" auf dem Laurenziberg oder die Astronomische Uhr am Altstädter-Ring nur auf den obligatorischen Sight-Seeing-Touren mit unseren Besuchern oder vor bzw. nach Einbruch der Dunkelheit aufzusuchen, wenn diese Orte leerer sind und einen ganz anderen Charme ausstrahlen.

Auch aus finanziellen Gründen sind für Studierende gewisse Teile Prags eher nicht zu empfehlen, da sich die Preise in den touristischen Gebieten um besagte Plätze herum sowie im jüdischen Viertel enorm von denen an anderen Orten unterscheiden. Dagegen gibt es schon um die Fakultät herum eine Vielzahl kleiner netter Kneipen, Bars und Clubs mit angemessenen Preisen. Auch weiter außerhalb oder auf der Kleinseite jenseits der Moldau kann man abends sehr schöne Lokalitäten finden, aufpassen muss nur, wer sich nach 12 Uhr nachts noch weiter entfernt von zuhause befindet, als man zu Fuß gehen kann, denn

zwischen 0 und 1 Uhr hören die Metros und regulären Trams auf zu fahren und man ist darauf angewiesen, eine der Nachttrams zu erwischen, in denen man häufig interessanten Menschen begegnet.

Aber auch außer Staropramen, Kozel, Radegast und anderen vorzüglichen tschechischen Bieren hat Prag wahnsinnig viel zu bieten. Was ich besonders genossen und genutzt habe, sind die unglaublich günstigen Karten für Ballett und Oper an der Abendkasse: schon für 30 oder 50 Kronen, also gerade mal 1-2 Euro kann man auf den letzten Rängen der wunderschönen Prager Theater wirklich gute Inszenierungen sehen. Da die Tschechen Kinofilme meistens nicht synchronisieren, sondern nur untertiteln, ist auch Kino selbst für Tschechisch-Anfänger eine gute Option, zumal Prag einige schöne Kinos hat. Aber in Prag war fast immer irgendetwas los, beinahe jede Woche konnten wir von unserem Küchenfenster aus Feuerwerke hören und sehen, kurz vor der Abreise fand das Music-Festival „United Islands" auf den verschiedenen Moldau-Inseln statt und es gibt immer eine Vielzahl anderer Konzerte und Veranstaltungen, Vorträge vom Goethe-Institut und wenn sonst nichts war, genossen wir den Abend manchmal einfach an der Moldau oder den Nachmittag in einem der vielen Cafés.

Auch Museen gibt es en masse und es lohnt sich, außer den bekannten wie dem Kafka- oder dem Mucha-Museum auch mal nach kleinen unbekannteren Museen wie dem Museum des Tschechischen Widerstandes zu suchen. Zu Prag gehören selbstverständlich auch die stilechten Kaffeehäuser wie das Louvre am Nationaltheater, das Slavia an der Moldau oder das Obecni Dum und die vielen Straßenzüge mit wunderschönen Wohnhäusern überall in der Stadt, das Prager Venedig, die vielen Kirchen, die alle eine Geschichte zu erzählen haben, das schöne Vyšehrad mit seiner großartigen Aussicht, der Zoo, die Plattenbauten außerhalb des Zentrums, das jüdische Viertel mit seinen Synagogen und dem einzigartigen alten jüdischen Friedhof und die Prager Burg, das größte geschlossene Burgareal der Welt, in dem sich auch die Residenz des tschechischen Präsidenten befindet. Durch Zufall wurden wir durch eine Freundin vom Radio darauf aufmerksam, dass die offiziellen Räumlichkeiten des Präsidenten

auf einem Stockwerk der Burg ein oder zweimal im Jahr der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und hatten die Möglichkeit, diese inmitten einer langen Menschenschlange zu besichtigen. Sowieso schienen mir Politik und Geschichte Tschechiens im Leben der Stadt oft sehr gegenwärtig. Die ganze Stadt atmet jahrhundertelange Geschichte, was ihre besondere Atmosphäre prägt. Besonders beeindruckend war für mich aber zu erleben, welche bemerkbaren Spuren der Kommunismus hinterlassen hat, nicht nur im Stadtbild sondern auch im Verhalten der Menschen, zum Beispiel ihrem generellen Misstrauen gegen Institutionen, das sich durch die ganze Bevölkerung zieht.

Aber auch außer der Hauptstadt hat Tschechien wunderschöne Orte und Gegenden und so fand ich es absolut lohnenswert mit Kommilitonen nach Karlový Vary (Karlsbad), Český Krumlov und Hradec Kralové zu fahren. Ansonsten habe ich es von Prag aus auch nach Wien und Krakau geschafft und bedauere, dass mir die Zeit nicht reichte, auch noch Budapest zu besuchen.

Abschließend kann ich sagen, dass das Semester in Prag für mich in jeder Hinsicht bereichernd war, wenn auch im Grunde viel zu kurz um diese faszinierende Stadt auch nur annähernd kennenzulernen.

Stephanie Kämpfer

Ein Nachschlagewerk von Studierenden für Studierende – das Bonner Exegetische Lexikon

„Denotat", „semantische Isotopie", „Erzählerisches Sammelbekken" – bei der Lektüre zum Beispiel von Prof. Michael Wolters Kommentar zum Lukasevangelium (erschienen 2008 bei Mohr Siebeck/Tübingen) finden sich einige Begriffe, die selbst einen gestandenen Studierenden zum Nachdenken bringen können, für einen Erstsemester jedoch oftmals vollkommen unverständlich sind. In der Übung, die das Entstehen des Kommentars begleitete, entstand deswegen die Idee, exegetische und literaturwissenschaftliche Fachbegriffe in einem kurzen, übersichtlichen Lexikon für Studierende und andere interessierte Leser und Leserinnen zu erläutern. Nach dieser „Geburtsstunde" des *Bonner Exegetischen Lexikons* (BEL) dauerte es jedoch noch einmal bis zum Wintersemester 2010/11, als das Projekt von studentischen Mitarbeitern aufgegriffen und in die Wege geleitet wurde. Seitdem hat sich bei BEL bereits so viel getan, dass es sich nun lohnt, das Projekt ausführlicher vorzustellen:

Das *Bonner Exegetische Lexikon* wird als ein Lexikon von Studierenden für Studierende gestaltet, was bedeutet, dass die Artikel größtenteils von Studierenden der Bonner Universität verfasst werden. Ziel ist es, Studierenden die Lektüre von exegetischer Fachliteratur zu erleichtern und ihnen mit BEL ein Lexikon an die Hand zu geben, das ergänzend zu anderen, ausführlicheren Nachschlagewerken einen schnellen Überblick für das Verständnis schwieriger Begriffe bieten soll. Denn zur Zeit sind Studierende bei einem unbekannten Begriff häufig gezwungen, verschiedene Nachschlagewerke zu konsultieren oder auf die häufig sehr knappen Erläuterungen in den Glossaren der Einführungsliteratur zurückzugreifen. Dabei zeigt sich, dass die Verwendung einzelner Begriffe von Autor zu Autor oder Fachrichtung zu Fachrichtung stark variiert. Das BEL möchte diesen Prozess des eigenständigen Nachschlagens und Recherchierens zwar nicht vollständig ersetzen, jedoch zumindest insofern erleichtern, als

dass es als einführende Lektüre einen Überblick über die Verwendung eines Begriffes schafft.

Zur Zeit umfasst das *Bonner Exegetische Lexikon* 450 geplante Artikel, von A wie „Abstraktum" bis Z wie „Zeugma". Ziel bei der Auswahl der Artikel ist es, auf der einen Seite sowohl für die Exegese grundlegende Begriffe, wie etwa „Redaktionskritik", „lectio difficilior" oder „relecture" zu erläutern als auch rhetorische Stilmittel (z.B. „Hendiadyoin") und Begriffe der hebräischen und griechischen Sprachwissenschaft („Gemination", „Kolon", „Aktionsart"). Auf der anderen Seite sollen jedoch auch solche Begriffe erläutert werden, die aus anderen Fachrichtungen stammen, aber bereits für die exegetische Forschung fruchtbar gemacht worden sind („Metapher", „performativer Sprechakt", „Kulturelle Enzyklopädie").

Neben einer allgemeinen Erläuterung des jeweiligen Stichwortes sollen vor allem Beispiele aus dem Alten und Neuen Testament aufgeführt werden, die es den Lesern ermöglichen, den jeweiligen Gebrauch des Begriffes für die exegetische Forschung nachzuvollziehen. Dies soll die Leserinnen und Leser neben dem reinen Verständnis der Fachbegriffe auch befähigen, sie dann in der eigenen Arbeit mit Texten selbstständig anzuwenden.

Hier ein Beispiel für einen fertigen Artikel:

> **figura etymologica**
> Die figura etymologica ist eine rhetorische Figur der Wiederholung. Sie ist eine Form der →Paronomasie und wird gelegentlich als solche bezeichnet. Die figura etymologica verbindet stammverwandte Wörter; z.B. Mk 4,41: ἐφοβήθησαν φόβον μέγαν („eine große Furcht fürchten"). Im Hebräischen steht die figura etymologica oft in Verbindung mit dem →infinitivus absolutus. 1Sam 24,21: כִּי מָלֹךְ תִּמְלוֹךְ („dass du König, ja, König werden wirst").

Für die Auswahl der Artikel und die anschließende Korrektur ist ein Redaktionsteam verantwortlich. Zu ihm gehören auch Dr. Jochen Flebbe, stud. theol. Tobias Wieczorek, stud. theol. Matthias Klotz und die Autorin dieses Artikels, stud. theol. Stephanie Kämpfer. Nach einer anfänglichen Beschränkung auf die neutestamentliche Exegese hat das Projekt nun Unterstützung aus dem Alten Testament bekommen: Seit Ende des Sommersemesters 2011 ist PD Dr. Axel Graupner für die alttestamentliche

Perspektive verantwortlich und sorgt dafür, dass beide Bereiche der Exegese von BEL abgedeckt werden können.

Die Zusammensetzung des Redaktionsteams aus Lehrenden und Studierenden hat sich bereits jetzt als äußerst sinnvoll erwiesen. Wir hoffen, dass sich die starke Betonung der studentischen Mitarbeit positiv auf den späteren praktischen Gebrauch des Lexikons auswirken wird. Neben der fachlichen Kompetenz und der Erfahrung der Dozenten konnten dadurch auch die Fragen und Probleme berücksichtigt werden, die Studierende typischerweise bei der Lektüre von Fachliteratur haben.

Bis zum jetzigen Zeitpunkt ist etwa ein Fünftel aller Artikel von den zur Zeit 12 Autoren und Autorinnen übernommen worden, eine kleine Zahl liegt bereits in verfasster Form vor. Wir hoffen, dass sich im kommenden Semester noch weitere Autoren und Autorinnen dem Projekt anschließen. Für die mitarbeitenden Studierenden bietet sich so die Chance auf eine (oft erstmalige) Veröffentlichung eines oder mehrere kurzer Texte und damit auch eine Erwähnung als Autor/Autorin im fertigen Werk.

Die Arbeit am Lexikon erfolgt größtenteils über die neu eingeführte Lernplattform *eCampus*. Die Studierenden erhalten zu Beginn ihrer Mitarbeit die Zugangsdaten und können anschließend auf die bereits verfassten Artikel und verschiedene Tipps und Hinweise zugreifen. Durch die Vergleichsmöglichkeit der eigenen Arbeit mit anderen, fertigen Artikeln und durch die anschließende Korrektur und Bearbeitung des Redaktionsteams soll eine möglichst einheitliche Gestaltung und ein gleichbleibendes Niveau der Artikel ermöglicht werden.

Die Fertigstellung des *Bonner Exegetischen Lexikons* ist für 2013 geplant, es wird dann voraussichtlich in einem handlichen Format beim *Neukirchener Verlag* erscheinen. Weitere Informationen zum Projekt und unseren Fortschritten finden sich auf der Fachbereichswebsite (http://www.ev-theol.uni-bonn.de, unter Die Fakultät / Neues Testament / BEL – Bonner Exegetisches Lexikon). Dort gibt es auch eine Liste der möglichen Stichworte und weitere Beispielartikel. Nachfragen zum Projekt beantwortet die Autorin dieses Artikels gerne (bel@uni-bonn.de).

Günter Röhser

Bericht des Dekans

1. Allgemeines

Die Evangelisch-Theologische Fakultät ist die kleinste aller Fakultäten an der Universität Bonn, braucht sich aber auch im vergangenen akademischen Jahr mit ihren Aktivitäten und Leistungen nicht zu verstecken. Es sei an dieser Stelle wieder einmal daran erinnert, dass eine Theologische Fakultät durchaus etwas Besonderes im staatlichen Hochschulsystem darstellt. Diese Formulierung ist nicht in erster Linie als Ausdruck eines starken Selbstbewusstseins gemeint, sondern als Beschreibung ihrer faktisch gegebenen besonderen Stellung im Wissenschaftssystem. Diese gilt in dreierlei Hinsicht[11]:

1) institutionell, da sich aus der Bindung an die jeweilige Religionsgemeinschaft, also im vorliegenden Fall: der evangelischen Kirche, staatskirchenrechtlich garantierte Mitwirkungsrechte ergeben, die Theologische Fakultäten zu einer „res mixta", also einer gemeinsamen Angelegenheit von Staat und Kirche machen;

2) intellektuell, da vielfache Überschneidungen in der wissenschaftlichen Methodik und in den Erkenntnisinteressen mit den benachbarten Geistes- und Kulturwissenschaften bestehen, wobei das Feld der Gemeinsamkeiten besonders groß ist zwischen den Theologien und denjenigen Disziplinen, die sich ihrerseits mit religiösen Phänomenen beschäftigen – der wachsende Forschungsbedarf und Problemstau auf diesem Gebiet ergibt sich für jeden wachen Zeitgenossen von selbst;

3) individuell, da die einzelne Wissenschaftlerin, der einzelne Wissenschaftler in einer Spannung steht zwischen normativen Anforderungen seiner Kirche und seiner Bekenntnistradition und dem ergebnisoffenen Erkenntnisstreben seiner Wissenschaft.

Wie alle Wissenschaften genießen die Theologien den Schutz der Wissenschaftsfreiheit gemäß dem Grundgesetz (Art. 5 Abs.

[11] Vgl. die Beschreibung in den Empfehlungen des Wissenschaftsrates „zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen" vom Januar 2010, 51f. (www. wissenschaftsrat.de)

3). Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Theologie und Theologische Fakultäten sind zwar ihrer jeweiligen Kirche „zugeordnet", ihr aber nicht „eingeordnet". Sie sind also auch ihr gegenüber „frei" in dem Sinne, dass sie in Forschung und Lehre ein notwendiges und kritisches Gegenüber zur verfassten Kirche darstellen, die auf diese Funktion wissenschaftlicher Theologie an staatlichen Universitäten dringend angewiesen bleibt.

Die gesamte Struktur und Aufgabenstellung einer (evangelisch-)theologischen Fakultät ergibt sich aus dieser doppelten Haltung: der Fundierung in Kirche und Tradition einerseits (einschließlich der eigenen Wissenschaftstradition) und der Offenheit für neue Aufgaben und Herangehensweisen und aktuelle Herausforderungen andererseits. Und so muss es auch an theologischen Fakultäten strukturelle Entwicklungen und Veränderungen geben, die dem kritischen Eingehen auf Veränderungen in Hochschule, Kirche und Gesellschaft geschuldet sind. Deswegen ist es selbstverständlich, dass die Evangelisch-Theologische Fakultät als Teil der Gesamtuniversität sich auch an deren strategischen Überlegungen und laufenden Entwicklungsprozessen beteiligt und durch sie betroffen ist. Wie alle Fakultäten, so setzt sich auch unsere Fakultät mit dem Bologna-Prozess und der Veränderung der Studienstrukturen auseinander, sie beteiligt sich zu ihrem Teil an der Wiedereinführung des gymnasialen Lehramtsstudiengangs zum WS 2011/12 ebenso wie an dem beginnenden Programm zur Qualität in Studium und Lehre oder den Bemühungen um eine familiengerechte Hochschule. Sie schließt damit gleichzeitig an die Ergebnisse des ENWISS-Evaluationsprozesses aus dem Vorjahr an, bei dem sie die Situation der Lehre (besonders die Frage der Forschungsorientierung), ihre räumliche Situation, ihre Stellensituation, ihre Leitungsstruktur und die Problematik von Lehr-Evaluationen einer gründlichen Analyse unterzogen hat.

Dabei weisen die Entwicklungsverläufe nicht immer nur nach oben. Ist bereits die Wegberufung eines engagierten Kollegen (Prof. Laube nach Göttingen) für eine kleine Fakultät wie die unsrige ein gravierender Einschnitt und hat sich an der schwierigen Raum- und Stellensituation nichts Grundlegendes verändert, so haben wir derzeit noch auf einem ganz anderen Felde

um die Zukunft einer wichtigen Fakultätstradition und -institution zu kämpfen: Das Evangelisch-Theologische Stift an der Universität Bonn „Hans-Iwand-Haus" – eine Betriebseinheit der Fakultät – musste zum 30.09.2011 seine Pforten schließen, da es wegen des zu großen Sanierungsbedarfes weder vom Studentenwerk noch von der Universität erhalten werden konnte. Im gesamten Berichtszeitraum wurden von verschiedenen Seiten intensive Bemühungen unternommen und Überlegungen angestellt, den Stiftungszweck – nach einer über 150jährigen Tradition – zu erhalten bzw. in einer anderen Form fortzuführen (Förderung begabter Studierender durch gemeinsames Wohnen und/oder Studieren mit besonderer Unterstützung durch wissenschaftliche und seelsorgerliche Begleitung). Dankbar sei an dieser Stelle das große Entgegenkommen des Studentenwerks bei der Beendigung der Mietverhältnisse und der Übernahme von Hausbewohnern, die dieses wünschten, vermerkt. Hoffentlich kann im nächsten Jahr über einen erfolgreichen Fortgang der Bemühungen um die Zukunft des Evang.-Theol. Stifts berichtet werden, das für die Geschichte und das besondere Profil der Bonner Fakultät von großer Bedeutung ist. Die geschlossene Verlagerung und Aufstellung der in den Räumen des Hans-Iwand-Hauses verwahrten Bibliothek des Professors und bedeutenden evangelischen Predigers an der Schlosskirche, Karl Heinrich Sack, – einer interessanten Gelehrtenbibliothek aus dem 19. Jahrhundert – in der ULB konnte bereits verabredet werden. Am 15.01.2011 fand ein großes Hausfest statt, zu dem auch zahlreiche ehemalige Bewohner (unter ihnen der ehemalige Studieninspektor Dr. Stephan Bitter mit einem Vortrag zur Geschichte der Stiftungsidee) sich einfanden und ihr Interesse an der Zukunft des Hauses bekundeten.

2. Zur Situation der Lehre

Der Prozess umfangreicher Veränderungen in der Lehre durch die Reform bestehender und die Einrichtung neuer Studiengänge hat sich fortgesetzt:

Die Akkreditierung des modularisierten Pfarramtsstudiengangs ist für das Jahr 2012 vorgesehen und soll zusammen mit dem Abschluss der Akkreditierung des Lehramtsstudiengangs

im Fach Evang. Religionslehre sowie der Reakkreditierung des Bachelorstudiengangs Evangelische Theologie und ihre Hermeneutik und der beiden Masterstudiengänge Evangelische Theologie und Ecumenical Studies erfolgen; die Vorbereitungen dazu wurden planmäßig vorangetrieben. Ein modularisiertes Grundstudium auf der Basis der verabschiedeten EKD-Rahmenordnung und der geltenden Prüfungsordnungen wurde bereits im Studienjahr 2010/11 realisiert (Studienordnung vom 30. Juni 2011). Ebenfalls traten die Masterprüfungsordnung Evangelische Theologie sowie (nach langjährigen Vorbereitungen) die neue Promotionsordnung in Kraft. Der Text der lateinischen Promotionsurkunde war bereits im Vorgriff sprachlich verändert und entsprechend angepasst worden.

Der Einführung des neuen Studiengangs für das Lehramt Gymnasium/Gesamtschule (Beginn: WS 2011/12) stimmte der Fakultätsrat für das Fach Evangelische Religionslehre zu; damit verbinden sich Hoffnungen auf einen entsprechenden Wiederanstieg der Studierendenzahlen an der Fakultät.

Der englischsprachige Masterstudiengang „Ecumenical Studies" wurde bereits von drei Jahrgängen erfolgreich abgeschlossen, und auch in diesem Jahr wurde Studierenden aus der ganzen Welt (u. a. USA, Australien, China, Indien, Nigeria, Rumänien) wieder der Mastergrad verliehen. Besonders erfreulich ist, dass viele im Anschluss eine Promotion an der Universität Bonn anstreben und somit maßgeblich zur Internationalität und Forschungsvielfalt beitragen. Die Absolventin Violeta Tabus wurde ausgewählt, beim 7. Universitätsfest stellvertretend für alle Absolventen die Dankesrede zu halten.

Für eine kleine Fakultät ist es auch immer wieder wichtig, eine größere Öffentlichkeit auf ihre Studienangebote aufmerksam zu machen. Die Beteiligung am Programm „Fördern, Fordern, Forschen", an der Schülermesse „Einstieg abi" in Köln, die alljährliche Verleihung des Facharbeitspreises Theologie zusammen mit der Katholisch-Theologischen Fakultät, die öffentliche Promotionsfeier der Fakultät am 01.06.2011, unsere Präsenz auf dem Evangelischen Kirchentag in Dresden, die erwähnte Rede der MESt-Absolventin Violeta Tabus auf dem Universitätsfest

2011 und die Produktion eines Videopodcasts „Evangelische Theologie in 99 Sekunden" boten dafür gute Gelegenheiten.

An den Bonner Hochschultagen für Schülerinnen und Schüler wirkte die Fakultät am 18. Februar mit einem Vortrag von Prof. Schmidt-Rost „Theologie als Allgemeinbildung" und der anschließenden Möglichkeit zur Studienberatung mit.

3. Zur Forschung

Schwerpunkte vielfältiger Forschungsaktivitäten der Fakultät sind gemäß aktuellem Strukturplan:

1. *Ursprünge und Geschichte des Christentums.* Die Erforschung der historischen Dimension des Christentums prägt von jeher das Profil der Evangelisch-Theologischen Fakultät. Dabei kommt dem Anliegen besondere Bedeutung zu, die historische Perspektive nicht zu isolieren, sondern mit systematisch-theologischen Fragestellungen zu verschränken. In den exegetischen Fächern liegen derzeit besondere Akzente auf dem Deuteronomium und dem *Corpus Paulinum,* in der Kirchengeschichte auf der Alten Kirche und der Reformationszeit.

2. *Das evangelische Christentum in der Begegnung mit anderen Konfessionen, Religionen und Kulturen.* Vor dem Hintergrund des zunehmenden religiösen Pluralismus liegt ein weiterer Schwerpunkt der Fakultät auf dem Gebiet der Ökumene und des interreligiösen Dialogs. Die Erforschung des christlich-jüdischen Verhältnisses nimmt dabei in Bonn traditionell eine herausgehobene Stellung ein.

3. *Christentum und Theologie unter den Bedingungen der modernen Gesellschaft.* Einen dritten Schwerpunkt bildet die Erforschung der gegenwärtigen Signatur des Christentums und seiner gesellschaftskulturellen Prägekräfte. In diesem Rahmen kommt dem intensiv geführten Diskurs mit den Kultur- und Humanwissenschaften eine besondere Bedeutung zu.

Aus dem Bereich des ersten Schwerpunkts sei an dieser Stelle beispielhaft das von der DFG für drei Jahre bewilligte Projekt von Prof. Kinzig „Kyrill von Alexandrien, Edition der Fragmente der verlorenen Bücher des Werkes Contra Iulianum" genannt.

Am 11. November 2010 wurde mit einer großen Veranstaltung im Festsaal der Universität und unter reger Beteiligung von

Kooperationspartnern und der Öffentlichkeit die Gründung des „Bonner Evangelischen Instituts für berufsorientierte Religionspädagogik" (BIBOR; Direktor: Prof. Meyer-Blanck) gefeiert. Es dient der Begleitung und Unterstützung des Berufsschul-Religionsunterrichts (BRU) in Nordrhein-Westfalen – verbindet somit Aspekte aus dem zweiten und dritten Fakultätsschwerpunkt – und beruht auf einer Kooperationsvereinbarung der Universität Bonn mit dem Ministerium für Schule und Weiterbildung (MSW) des Landes Nordrhein-Westfalen und den evangelischen Landeskirchen. Im ersten Jahr seines Bestehens wurden erste Projekte in Angriff genommen sowie eine Kooperationsvereinbarung mit dem „Institut für Evangelische Theologie – Professur für Religionspädagogik" an der Philosophischen Fakultät der TU Dresden zur Durchführung gemeinsamer Forschungsprojekte zum BRU abgeschlossen. Am 12.05.2011 fand im Anschluss an die Sitzung des Kuratoriums das erste „bibor-Schlossgespräch" statt. Inhaltlich ging es dabei im Rahmen des Projekts „Zwischen allen Stühlen" um die Reformen des „Übergangssystems" zwischen Schule und Berufsausbildung und die didaktischen Optionen des BRU darin. Eine entsprechende Umfrage unter Lehrerinnen und Lehrern wurde zum Schuljahresende abgeschlossen. Die „bibor-Schlossgespräche" sind konzipiert als Foren des freien Gedankenaustauschs zu einem Thema des BRU.

Es fanden auch wieder ausländische Forschungsaufenthalte und Gastvorlesungen von Mitgliedern und Angehörigen der Fakultät ebenso wie Gastaufenthalte ausländischer Forscher in Bonn (so von Dr. Slawik, I. Lukas und Dr. Chwastek aus Warschau im Rahmen der Partnerschaft Bonn/Warschau und von M. Horák aus Prag im Rahmen der Partnerschaft Bonn/Prag) statt. Von großer Bedeutung für die Fakultät ist das alle zwei Jahre durchgeführte DoktorandInnenseminar im Rahmen der Partnerschaft Bonn/Oxford, das in diesem Jahr vom 11. bis 16. Sept. in Oxford stattfand (Koordination: Prof. Kinzig).

4. Vorträge und andere Veranstaltungen (Auswahl)

Prof. Eibach referierte am Dies academicus des Wintersemesters über „Das Gehirn optimieren? Neuroenhancement und Menschenbild", am Dies academicus des Sommersemesters sprachen

Prof. Honecker: „Mission und Ökumene" und Prof. Wolter: „Der Apostel Paulus – Lebensweg und Denkweg".

Prof. Meyer-Blanck nahm an einer Podiumsdiskussion zum Thema „Schöpfungsglaube des 21. Jahrhunderts" in der Melanchthon-Akademie Köln (15.12.2010) sowie an einer Tagung zu Erik Peterson in Rom (25.10.2010) teil, referierte in der Trinitatiskirche in Köln zu „Glauben lernen – kann man das?" (26.10.2010) und leitete das 3. Internationale Bugenhagen-Symposium im Theologischen Zentrum Braunschweig zum Thema „Fremdsprache oder Muttersprache? Die Sprache der Liturgie" (22.-24.09.2011).

Prof. Pangritz organisierte und leitete die Tagung „Opfer – Sühne – Versöhnung" in der Evang. Akademie Villigst (25.-27.02.2011) in Zusammenarbeit mit dem Studienkreis „Kirche und Israel" im Rheinland und Westfalen, nahm an der Internationalen Konsultation der Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) in der Evang. Akademie Arnoldshain (17./18. 06.2011) zum Stand der jüdisch-christlichen Beziehungen sowie an der 42. Karl-Barth-Tagung im schweizerischen Leuenberg (18.-21.07.2011) teil.

Prof. Fazakas, Rektor der Reformierten Theologischen Universität Debrecen (Ungarn), war am 28. und 29. Juni 2011 zu Gast in der Fakultät und hielt einen Vortrag zum Thema „Ein Professor aus Bonn und seine ungarischen Freunde – Karl Barth und die Ungarisch-Reformierte Kirche". Dr. Zephania Kameeta, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Namibia (ELCRN), sprach im Rahmen der neuen „Mission Lectures" der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) am 22.11.2010 über „Mission und die Fülle des Lebens (Joh 10,10)" und ging dabei insbesondere auf das Thema des sog. „Basic Income Grant" ein.

An größeren Veranstaltungen sind zu nennen:

a) Am 07./08.10.2010 war der Evangelisch-Theologische Fakultätentag zu Gast in der Universität Bonn. Am 07. Oktober fand für die Teilnehmer ein Empfang der Evangelischen Kirche im Rheinland in der ESG mit OKR Dembek und Rektor Fohrmann statt.

b) Am Dies academicus des Wintersemesters (08.12.2010) leitete Prof. Rüterswörden ein Symposium zu Ehren der alttestamentlichen Emeriti Prof. Schmidt und Prof. Seebass: „Historische Bibelkritik. Die Vitalität der Glaubensüberlieferung in der Moderne" mit Vorträgen von E. Noort (Groningen), B. M. Levinson (Minneapolis), J. Jeremias (Marburg/München) und M. Oeming (Heidelberg).

5. Veranstaltungen des ZERG (Sprecher: Prof. Kinzig)
Ringvorlesung 2011 „Glaublich – aber unwahr? (Un-)Wissenschaft im Christentum": „Schöpfung – Arche – Turmbau: Hat die Bibel doch recht?" (Prof. Berges, Bonn; 12.04.2011), „Was ist der Heilige Gral und wo ist er geblieben?" (Prof. Mertens, FU Berlin; 19.04.2011), „War Jesu Grab leer?" (Prof. Wolter, Bonn; 26.04.2011), „Starb Jesus in Kaschmir?" (Prof. Hutter, Bonn; 03.05.2011), „Wo sind die verlorenen zehn Stämme Israels?" (Prof. Rüterswörden, Bonn; 10.05.2011), „Wer besitzt die Bundeslade?" (Prof. Pinggéra, Marburg; 17.05.2011), „Hatte Maria Magdalena mit Jesus ein Kind?" (Prof. Kinzig, Bonn; 24.05. 2011), „Zeigt das Turiner Grabtuch den gekreuzigten Jesus?" (Prof. Schrenk, Bonn; 31.05.2011), „Wo und wem ist die Muttergottes erschienen?" (Prof. Gerhards, Bonn; 07.06.2011), „Gibt es geheime Evangelien?" (Prof. Nagel, Bonn; 21.06.2011), „Sind Petrus und Paulus in Rom gestorben?" (Prof. Zwierlein, Bonn; 28.06.2011), „Wann lebte die Päpstin Johanna?" (Prof. Muschiol, Bonn; 05.07.2011), „Gab es den Priesterkönig Johannes?" (Prof. Conermann, Bonn; 12.07.2011)
18.-21. Forum Religionen in der Gesellschaft: „Die Autorität Gottes zur Begründung des menschlichen Rechts in Thomas von Aquin" (Prof. Wagner, Catholic University of America; 30.11. 2010), „Letztes Geleit. Rituelle Begleitung gefallener Soldatinnen/Soldaten und ihrer Angehörigen" (Öffentliches Symposium mit Diskussion: Prof. Hettling, Halle; Militärdekane Jurkiewicz, Voos, Fischer; Leit. Militärdekan Brates, Mainz; Psychologin Reitz, Koblenz; Prof. Elßner, Koblenz; 20.01.2011), „Konfuzius und das Problem der Religion in China" (Prof. Kubin, Bonn; 14.04.2011), „Der Wahrheitsanspruch der Religion und die Relativität des Rechts" (Prof. Waldhoff, Bonn; 30.06.2011)

6. Aus dem Programm der Evangelischen Schlosskirche (Universitätsprediger: Prof. Schmidt-Rost)

– Thematische Predigtreihen der Akademischen Gottesdienste: „Glaube – Hoffnung – Liebe" (WS 2010/11), „Glück – Heil – Segen" (SS 2011)

– Veranstaltungsreihe „Theologie und Literatur": Literarisch-musikalische Abende mit Anja Stadler über Kurt Tucholsky, Sherlock Holmes u. a.

– Die jährliche Verleihung des Ökumenischen Predigtpreises am Buß- und Bettag bildet ein Markenzeichen der Arbeit in der Schlosskirche. 2011 wurde der Preis für das Lebenswerk an Altbischof Dr. Reinhold Stecher (Innsbruck) verliehen.

– Orgelneubau: Im Juli 2011 wurde die alte Ott-Orgel ausgebaut und abtransportiert, und es begann die Zeit des Übergangs bis zum Einbau der neuen Klais-Orgel.

7. Auszeichnungen

– Prof. Kreß (Systematische Theologie und Sozialethik) erhielt am 10.10.2010 den Bad Herrenalber Akademiepreis für seinen Beitrag „Menschenwürde und das Grundrecht auf Selbstbestimmung im Umgang mit dem Lebensende".

– Dr. Daniela Koeppler war die erste Preisträgerin des mit 3.500 Euro dotierten Georgia und Helmut Friedrich-Stiftungspreises für interkulturelle Theologie. Ausgezeichnet wurde damit im Rahmen der Promotionsfeier der Evangelisch-Theologischen Fakultät am 01.06.2011 ihre Dissertation „Zelte der Begegnung. Geschichte und theologische Bedeutung der „Ständigen Konferenz von Juden, Christen und Muslimen in Europa" (JCM) und der 'Internationalen Jüdisch-Christlichen Bibelwoche'".

8. Promotionen

– Liedtke, Barbara, „Die Rezeption Houston Stewart Chamberlains in evangelischer Theologie und Kirche während des Nationalsozialismus" (04.02.2011)

– Risch, Christina, „Die Präsenz Christi im Herrenmahl" (04.02.2011)

– Wengenroth, Winfried, „Evangelische Pfarrerschaft im Rheinland und wissenschaftliche Theologie im 19. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung des Rheinischen Wissenschaftlichen Prediger-Vereins von seiner Gründung im Jahre 1868 bis 1892“ (04.02.2011)

– Choi, Jongwon, Zur Bedeutung der Zahl Sieben. Eine literar- und kompositionskritische Studie zu שבע im Alten Orient und im Alten Testament (15.07.2011)

9. Sonstige Personalia

– PD Pfr. Dr. Uwe Rieske wurde von der Evangelischen Kirche im Rheinland zum Landespfarrer für Notfallseelsorge berufen.

– Prof. Meyer-Blanck wurde auf dem XIV. Europäischen Kongress für Theologie, der vom 11. bis 15. September 2011 unter dem Thema "Gott - Götter - Götzen" an der Universität Zürich stattfand, zum neuen Vorsitzenden der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie (WGTh) gewählt. Er folgt Prof. Dr. Christoph Schwöbel (Tübingen) nach. Die 1973 gegründete Gesellschaft will durch ihre Kongresse und die Arbeit in den Fachgruppen fächerübergreifend auf aktuelle Anforderungen an die Theologie reagieren und Impulse zu einer angemessenen Deutung der Wirklichkeit aus einem christlichen Verständnis heraus geben. Gegenwärtig hat die Gesellschaft mehr als 700 Mitglieder, die in der theologischen Lehre und Forschung tätig sind.

Autorenverzeichnis

Dr. Gotthard Fermor, Th.M., Professor, lehrt Gemeindepädagogik und Diakonie an der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe und ist Direktor des Pädagogisch-Theologischen Institutes der EKiR, Bonn

Stephanie Kämpfer, stud. theol. an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Elisabeth Knobel, Realschullehrerin i.R., ehrenamtliche Mitarbeiterin an der Erlöser-Kirchengemeinde Bad Godesberg, ehemaliges Mitglied des Vorstands (Schriftführerin) des Vereins der Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Johanna Kuhn, stud. theol. an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

PD Dr. Andreas Obermann, Privatdozent für Religionspädagogik und stellvertretender Direktor des Bonner evangelischen Instituts für berufsorientierte Religionspädagogik (bibor)

Dr. Dr. Wolfgang W. Osterhage, Dipl.-Ing., Promotionen in Physik und Informationswissenschaften; Unternehmensberater für Qualitätsmanagement, Logistik, Zeitmanagement und Projektmanagement; ordinierter Prädikant

Dr. Günter Röhser, Professor für Neues Testament und Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn

Johannes Ruge, Referendar am Hölderlin-Gymnasium in Köln-Mülheim

Dr. Werner H. Schmidt, Professor emeritus für Altes Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn

Dr. Harald Schroeter-Wittke, Professor für Didaktik der Evangelischen Religionslehre mit Kirchengeschichte im Institut für Evangelische Theologie an der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn

PRO FACULTATE

Mitteilungen der „Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn e.V."
Nr. 9 **Winter 2011/12**

Redaktionsschluss: 15. Oktober 2011
Originalausgabe
© Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn e.V.
http://www.ev-theol.uni-bonn.de/fakultaet/freunde-der-fakultaet
Alle Rechte vorbehalten
Druck: Bonner Universitätsdruckerei

Der Verein freut sich über jedes neue Mitglied. Der Mitgliedsbeitrag beträgt zur Zeit 30 € für Privatpersonen, 40 € für Ehepaare, 50 € für korporative Mitglieder und 10 € für Studierende. Senden Sie bitte die folgende Beitrittserklärung an: Frau Gisela Läge, Ev.-Theol. Fakultät, Am Hof 1, 53113 Bonn.

✂----------

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre(n) ich/wir den Beitritt zum gemeinnützigen Verein der Freunde der Evangelisch-Theologischen Fakultät Bonn, Rheinische Gesellschaft zur Förderung der Theologie e.V. – Mein/Unser Jahresbeitrag liegt bei

□ € 30, – für Privatpersonen
□ € 50, – für juristische Personen
□ € 10, – für Studierende
□ € 40, – für Ehepaare

□ Ich/Wir möchte(n) einen einmaligen Beitrag von € _____ spenden.

Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie uns durch das Ankreuzen dieses Kästchens:
□ eine Abbuchungserlaubnis erteilen könnten.

Konto-Nr.	
BLZ	
Bank	

Datum: _____

Unterschrift: _____